

Artillerie und Festungsgefechten in die Stellung eingeführt.

Weiter meldet das „B. Z.“ u. a.: Die Verteilung des Angriffs gestaltete sich folgendermaßen: Als erste traf am 14. Mai auf der Straße von Sanot das 10. österreichische Korps den letzten Verteidigungspunkt. ...

Wlod George gibt die deutschen Erfolge in Galizien zu. In holländischen Blättern ist zu lesen: Der neue englische „Munitionsminister“ Wlod George hielt am Donnerstag in London eine Rede. ...

Von den übrigen Fronten heißt es im deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsbericht:

„Russische Abteilungen wurden durch unsere Kavallerie aus den Ortschaften Venen und Schundren, 60 und 70 Km. östlich Wlawa, vertrieben.

In Bezug auf das russische, westlich Karsthan und bei Sadowitz, an der Dniester, scheiterten feindliche Angriffe. (Weberhoff, das nur in einem Teile der getriggen Aufträge.)

Der „B. Z.“ wird aus Genf berichtet: Wie das französische Publikum über die Vorgänge auf dem östlichen Kriegsschauplatz von Petersburg oder Paris aus irreführend wird, geht wieder aus einer Meldung aus Petersburg vom 2. Juni im „Journal“ hervor. ...

General Dimitriew meldet den französischen Blättern, daß General Dimitriew, der Führer der dritten russischen Armee, sich seit längerer Zeit in Petersburg befindet, um dort seine, bei der Beschäftigung der ersten Armeen auf dem Schlachtfelde erlittene Verwundung zu pflegen.

Ein amtlicher Bericht meldet den französischen Blättern, daß General Dimitriew, der Führer der dritten russischen Armee, sich seit längerer Zeit in Petersburg befindet, um dort seine, bei der Beschäftigung der ersten Armeen auf dem Schlachtfelde erlittene Verwundung zu pflegen.

Die Kämpfe an der Westfront. Vom Großen Hauptquartier meldet der getrigge amtliche Bericht: Berlin, 4. Juni, vorm. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz. Schloß und Ort Hoghe östlich Ypern ist bis auf wenige Häuser am Westrande von uns gesichert. ...

angriff warf den Feind unter schweren Verlusten wieder hinaus. Drei englische Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Die Stellung ist tadellos in unserem Besitz.

Im Priesterwalde ist der Kampf abgeschlossen. Es ist uns gelungen, den größten Teil der verlorenen Gräben wiederzugewinnen. (Weberhoff, das nur in einem Teile der getriggen Aufträge.)

Frankreichs Kriegskredite. — Fleissteuerung. Der französische Finanzminister dachte in der Kammer einen Antrag ein auf Eröffnung provisorischer Kredite für das dritte Vierteljahr 1915 in Höhe von 5600 Millionen Franken.

Die „Times“ melden aus Paris: Die Fleischpreise in Frankreich sind in letzter Zeit außerordentlich gestiegen. Hammelfleisch ist seit Anfang Mai um 30 p. H., Kalbfleisch um 32 p. H. gestiegen.

Englische Verluste. — Keine allgemeine Wehrpflicht. Eine Zusammenstellung der bis Mai erlittenen 42 englischen Verlusten ergibt einen englischen Gesamtverlust seit Kriegsbeginn von über 220 000 Mann.

Der Luftkrieg. Fliegerbomben gegen das Hauptquartier des Kronprinz. Wie das Wolffsche Telegraphenbureau durch Anfrage an zuständigen Stelle festgestellt hat, sind durch Bomberaufsätze auf das Hauptquartier des deutschen Kronprinzen mehrere Mannschaften getötet worden.

Ein der beherrschenden Stellung entgangener Brief aus London bestätigt, daß der von den Japellinen angelegte Schaden sehr bedeutend ist. Eine ganze Anzahl von Lager- und Stapelhäusern längs der Themse zerstört während der Nacht in Brand.

Die neuen Schiffsverluste vor den Dardanellen. Über die gestern gemeldete Verletzung zweier englischer Kreuzer durch deutsche U-Boote liegen noch keine näheren Angaben vor.

Der türkische Krieg. Die neuen Schiffsverluste vor den Dardanellen. Über die gestern gemeldete Verletzung zweier englischer Kreuzer durch deutsche U-Boote liegen noch keine näheren Angaben vor.

Der Krieg mit Italien. Vom italienischen Kriegsschauplatz meldet der getrigge österreichisch-ungarische Kriegsbericht:

Im Tiroler Grenzraum sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Nichts des Kreuzberg-Sattelns nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend stark besetzt hatten.

über das Grenzgebiet bei Caprice meldet das österreichisch-ungarische Kriegspressquartier u. a.:

Ein Musterbeispiel für den Schneid, den fähigen Wagemut und die Unternehmungskraft unserer Soldaten bietet das Grenzgebiet bei Caprice am 26. Mai.

Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront gemeldet schwaches Artillerie- und Infanterieerfolge. Unsere Batterien an der schattigen Küste beschossen mit Erfolg die feindlichen Stellungen bei Sedul Dahr.

Das ungeschickte Türkenheer. Coening News“ meldet aus Athen, die Türken haben auf Gallipoli 25000 Mann in ansgesetzter Reihenfolge eingegraben.

Kompagnie feindlicher Infanterie, von Verrätern geführt, der Abteilung den Rückzug zu verlegen. Der Versuch blieb erfolglos. 5 Millionen Lire Schwebenjahransprüche für Mailand. Giazio, 4. Juni. Die bisher beim schweizerischen Konsul in Mailand Bankier v. Müller für erlittenen Schäden von Reichsdeutschern angemeldeten Schwebenjahransprüche belaufen sich bereits auf über fünf Millionen Lire.

Der italienische Bump. Zu der bevorstehenden Begegnung des englischen Finanzministers mit dem italienischen Finanzminister in Rom äußert der Vertreter des Wiener F. F. Telegraphen-Korrespondenzbureaus, daß das englische Darlehen an Italien gegen Verpflanzung italienischer, von einem englischen Kommissar zu kontrollierender Soll-einnahmen erfolgt.

Vom Seekrieg. Das neutrale Bureau meldet aus Washington: Wie verlautet, wird gleichzeitig mit der Abwendung der amerikanischen Note an Deutschland ein persönlicher Vertreter des deutschen Botschafters Grafen Bernstorff nach Berlin reisen, um dem Kaiser den Inhalt der Konferenz mit dem Präsidenten Wilson vom letzten Mittwoch und den wahren Stand der amerikanischen öffentlichen Meinung bezüglich des deutschen Unterseebootkrieges darzulegen.

Der dänische Dampfer „Cnras“ mit einer Kohlenladung von Burntisland nach Kopenhagen unterwegs, ist gestern in der Nordsee torpediert worden und untergegangen. Die aus 19 Mann bestehende Besatzung wurde von dem norwegischen Dampfer „Sotum“ aufgenommen und in Stavanger gelandet.

Die deutsche Regierung teilte der norwegischen Regierung mit, daß nach der Unterjagung der Dampfer „Betridge“ durch einen unglücklichen Zufall von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden sei. Die deutsche Regierung drückt ihr Bedauern aus und erklärt sich zum vollen Schaden ersatz bereit.

Die deutsche Auswärtige Amt teilte der norwegischen Gesandtschaft in Berlin mit, daß die deutsche Regierung eine eingehende Untersuchung aus Anlaß der Verletzung der „America“ vornehmen wird. Nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung kann in Anbetracht von Zeit und Ort keine Rede davon sein, daß ein deutsches Unterseeboot den Untergang des Dampfers verschuldet hat.

Am 18. Februar begann bekanntlich der energisch betriebene Seekrieg gegen unsere Feinde. Er brachte bis vor allem an der englischen Küste ab. Welche Verluste hierbei den feindlichen Handelsmarine in der Zeit vom 18. April bis zum 18. Mai, also im Zeitraum eines Vierteljahres, zugefügt werden konnten, darüber können jetzt sichere Angaben gemacht werden.

Die neuen Schiffsverluste vor den Dardanellen. Über die gestern gemeldete Verletzung zweier englischer Kreuzer durch deutsche U-Boote liegen noch keine näheren Angaben vor.

Der türkische Krieg. Die neuen Schiffsverluste vor den Dardanellen. Über die gestern gemeldete Verletzung zweier englischer Kreuzer durch deutsche U-Boote liegen noch keine näheren Angaben vor.

Der Krieg mit Italien. Vom italienischen Kriegsschauplatz meldet der getrigge österreichisch-ungarische Kriegsbericht:

Im Tiroler Grenzraum sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Nichts des Kreuzberg-Sattelns nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend stark besetzt hatten.

über das Grenzgebiet bei Caprice meldet das österreichisch-ungarische Kriegspressquartier u. a.:

Ein Musterbeispiel für den Schneid, den fähigen Wagemut und die Unternehmungskraft unserer Soldaten bietet das Grenzgebiet bei Caprice am 26. Mai.

Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront gemeldet schwaches Artillerie- und Infanterieerfolge. Unsere Batterien an der schattigen Küste beschossen mit Erfolg die feindlichen Stellungen bei Sedul Dahr.

Das ungeschickte Türkenheer. Coening News“ meldet aus Athen, die Türken haben auf Gallipoli 25000 Mann in ansgesetzter Reihenfolge eingegraben.

Das ungeschickte Türkenheer. Coening News“ meldet aus Athen, die Türken haben auf Gallipoli 25000 Mann in ansgesetzter Reihenfolge eingegraben.

Das ungeschickte Türkenheer. Coening News“ meldet aus Athen, die Türken haben auf Gallipoli 25000 Mann in ansgesetzter Reihenfolge eingegraben.

Das ungeschickte Türkenheer. Coening News“ meldet aus Athen, die Türken haben auf Gallipoli 25000 Mann in ansgesetzter Reihenfolge eingegraben.

Das ungeschickte Türkenheer. Coening News“ meldet aus Athen, die Türken haben auf Gallipoli 25000 Mann in ansgesetzter Reihenfolge eingegraben.

Das ungeschickte Türkenheer. Coening News“ meldet aus Athen, die Türken haben auf Gallipoli 25000 Mann in ansgesetzter Reihenfolge eingegraben.

Gegenangriffen. Am Tage greifen die Alliierten unter dem Schutze der Kriegsschiffe an, aber nachts, wenn die Flotte nicht imstande ist, am Kampfe teilzunehmen, weil die eigenen Truppen nicht treffen will, unternehmen die Türken furchtbare Gegenangriffe in geschloffenen Formationen.

Gefechte in Mesopotamien.

Das Reutersche Bureau meldet amtl.: Die britischen Truppen in Mesopotamien haben am 31. Mai die Türken nördlich von Samarra geschlagen, 250 Mann gefangen genommen und drei Kanonen erobert. Bei der Gefangennahme am 1. Juni wurden noch drei Kanonen erobert und 800 Mann gefangen genommen. — Man darf hinter diese Meldung aus englischer Quelle ein großes Fragezeichen machen!

Episoden vom liberalen Kaino.

Am 15. November war von dem linken Flügel unserer in Nordpolen schnell vorrückenden Armee ein Kampf in der Nähe von Komratowice bis zur Reichsflanke westlich Brest furchtbar durchgefochten worden, und eine bereitgestellte Kavallerie-Division erhielt den Befehl, den Feind über Kaino hinaus zu verfolgen. In vier Stunden Dunkelheit erreichte die Kavallerie um 10 Uhr abends den Ort, der, wie man aus einem übernatürlichen Vorzeichen erlah, noch vom Feinde besetzt war. Der Führer der Vorhut, der den Auftrag hatte, sich hinter der Heide von Kaino zu legen, wurde mit seinen Reuten in Kaufstrich den schlafenden Ort und besetzte die Ausgänge. Als jedoch der Feind H. mit zwei Eskadrons und zwei Geschützen den Marktplatz erreicht hatte, zeigte es sich, daß der Ort nicht besetzt war, und es entspann sich ein wilder, regelloser Straßenkampf, der so tobend wurde, daß man die Gefühle zurücklassen mußte. Dies ermutigte natürlich die Russen zu neuen Ansetzungen. So war die Situation in dem Augenblick, wo der Divisionsstab vor dem Ort eintraf und durch übertriebene Ungläubigkeitsnachrichten benachrichtigt wurde. — Trotzdem beschloß der Divisionskommandeur, sich durch Einschleichen neuer Kräfte den Sieg zu sichern. Bei hostilster Dunkelheit mußten Artillerie und Schützen nach vorne getrieben werden.

Da hiess es: „Machinschneiderei in die Schützenlinie vor!“ Sofort meldete sich der vom Divisionsstab als Ordnungsoffizier zugewiesene Lt. von Noachim von Reußen zur Übernahme dieses Auftrages, nach dem oben Gesagten keine leichte Aufgabe. Mit Entschlossenheit und Schärfe wurde die Aufgabe übernommen. Nach ganz kurzer Zeit konnte der Feind melden, daß es ihm ungenügend war, diese wichtige Waffe persönlich in die vorberstehende Feuerlinie zu bringen.

Die über den Häusern schlafenden Granaten, das Eingreifen der Machinschneiderei und der Schützen gegen den Feindtrupp und nicht zuletzt das brave Aushalten aller Teile in der Stadt und an den Ausgängen brach allmählich die Kraft der Russen. Das Feuer in und vor der Stadt wurde langsam schwächer. 4 Uhr morgens wurde die Eroberung von Kaino gemeldet.

Eine große Zahl von Russen hatte sich bereits in der Stadt ergeben. Aber noch immer mehr Gefangene wurden gefangen und die Russen zum Zurückgehen gezwungen. In Gruppen wurden unter dem Kommando von Menechepinoffes Ereignis wurde dabei ab: Vor einem Hause lagte einer unserer Offiziere drei babische Dragoner, warum sie da ländeten. Antwort: „Ein deutsch sprechender Russe hätte gerade aus dem Fenster gerufen, sie brauchten nicht nach oben zu kommen, sie können zu Fuß gehen.“

Gegen 5 Uhr morgens zog der Divisionsstab in Kaino ein. In einer Hypothek gab es dann etwas zu essen, in Ermangelung eines anderen Getränks einen Schluß Revolver und ein warmes Zimmer.

Zwei Stunden Markt fanden nach der Herausführung der Granatbatter zur Verfügung; so gut es ging, wurde die Zeit zur Verfertigung der Mannschaften und Pferde ausgenutzt. Am Morgen stellte es leider fast völlig. Im Überfluß gab es nur requirierte Zigaretten, von deren Vorrat unsere famosen Reiter noch einige Tage später an die Infanterie abgaben, um die demnächst Morgen nach Kaino erreichte. 1500 Gefangene formte ihr die Kavallerie-Division abgeben und ein herrlicher Tag für uns war die Freude unserer Infanterie über die wertvollen neue Beute. Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht durch die Infanterie-Division, deren Sieg durch die Verfolgung der Schwertwaffe so glänzende Früchte getragen hatte.

Bald ging es weiter vor gegen die rickhöflichen Verbindungen des Feindes. Bereits 3 Uhr 30 Minuten vormittags befand sich die Kavallerie wieder auf dem Vormarsch gegen Wozne. Nach halbtaglichem March sollte unser noch eine besondere Freude warten. Ein städtisches Automobil fuhr in eine Patrouille unter Leutnant Dünn und in die Spitze der Dragoner hinein, deren Führer, Leutnant Hausmann, den Wagen in dem gefällten Zustand seiner Beute abgab, zu haben. Erzählen von von Koff, Gouverneur von Warschau, sah mit seinem Adjutanten in dem Kraftwagen. Er hatte nach Kaino fahren wollen, das er von einer russischen Infanterie-Brigade befreit glaubte, und wurde nun wenige Minuten nach seiner Gefangennahme dem Divisionskommandeur und dann dem Führer des Kavalleriecorps anvertraut.

Politische Übersicht.

Niederlande. Bei der zweiten holländischen Kammer wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, um eine weitere Ausbreitung der Landbankrott in Holland zu vermeiden.

Schweden. Die ehemalige Handelsespionage in den schwedischen Dänen bildet eine ständige Rubrik in der schwedischen Presse. Die Blätter heben hervor, daß die Schwederei, die englischerseits dem schwedischen Handel betriebl werden, auf Berichte dieser San-

delspione zurückzuführen sind. Eine besonders lebhaft Tätigkeits entwickelt, wie hier allgemein bekannt ist, der Handelsflottilla bei der englischen Gesandtschaft in Stockholm, Billpott, der in letzter Zeit in Göteborg stationiert ist. Billpott jandte zahlreiche Dokumente mit genauen Angaben über schwedische Schiffahrtsschiffe nach London. Eine Göteborger Wochenzeitung, die einen Teil der Dokumente in zahlreicher veröffentlichte, zeigte am 1. Juni, wie „Donsta Dagbladet“ erzählt, Billpott wegen Espionage an „Dagen“ nennt die Tätigkeit Billpotts für die schwedische Handelswelt außerordentlich und als einen großen Eingriff in die Angelegenheiten Schwedens.

Deutschland.

Berlin, 5. Juni. Die Kaiserin traf gestern nachmittags im Orangeriesalott in Potsdam ein, um den Verbündeten ein Telegramm des Kaisers über die Gröberung von Preussens mitzuteilen. Die Soldaten brachten laute Hurraufe aus und sangen dann das Lied „Deutschland hoch in Ehren“. Jeder Verbündete erhielt von der Kaiserin eine Tafel Schokolade.

— Die Verheerungen in Ostpreußen. Bei den russischen Einfällen in Ostpreußen sind nach amtlicher Feststellung insgesamt 33553 Gebäude vernichtet oder stark beschädigt worden.

Des Kaisers Gedanken an die Parade vom 29. Mai 1888. Der Heilertretend Kommandierende General des Gardekorps, General der Infanterie und Generaladjutant v. Loewenfeld, hatte am 29. Mai, am dem Gebertstein in Charlottenburger Park, wo Kaiser Friedrich über die 2. Garde-Infanterie-Brigade feierlich die einzige Parade seines trübsamen Monarchenlebens abgehalten hat, einen Kranz niedergelegt und hatte dem Kaiser hieron Meldung erstattet. Daraufhin hat der Kaiser die nachfolgende Kabinettsorder an den General v. Loewenfeld erlassen:

„Ich danke Ihnen bestens für Ihre Meldung. Der heutige Gedanke hat mich auf mein andauerndes Streben zurückgeführt, unserer Infanterie für ihre kriegerische Ausbildung immer neue Anregung und neue Gelegenheiten zur Betätigung alter Kriegserfahrungen zu schaffen. Die gegenwärtige blühende Probe hat gezeigt, daß der aktiver Geist in der Truppe heute so lebendig ist wie jemals, und daß der Drang nach vornwärts, der Wille zum Siege, über alle Theorie und Schule unaushaltbar dahindrauf, soles es wolle. Mein Stolz auf meine alte Brigade ist der Ausdruck meines Stolzes auf unsere geliebte Infanterie, deren Leistungen mich mit gleicher Dankbarkeit erfüllen, wie die Erinnerung an Meinen hochgeliebten Vater und den Tag heute vor siebenundzwanzig Jahren.“

Gerichtsverhandlungen.

Ein unerbittlicher Franzosenfreund. Ein unerbittlicher Franzosenfreund, die von der Droßel Wittke Himmel aus Knechtlingen zu sein, der wegen Bestrafung deutschfeindlicher Gesinnung vor dem Diebshofener Kriegsgericht stand. Der Angeklagte ist bereits wegen des gleichen Vergehens mit 6 Monaten Gefängnis bestraft. Die Strafe liegt aber ohne Wirkung geblieben zu sein. Wie er sagt, daß der aktiver Geist in der Truppe heute so lebendig ist wie jemals, und daß der Drang nach vornwärts, der Wille zum Siege, über alle Theorie und Schule unaushaltbar dahindrauf, soles es wolle. Mein Stolz auf meine alte Brigade ist der Ausdruck meines Stolzes auf unsere geliebte Infanterie, deren Leistungen mich mit gleicher Dankbarkeit erfüllen, wie die Erinnerung an Meinen hochgeliebten Vater und den Tag heute vor siebenundzwanzig Jahren.

Vermisches.

* Die Lebensmittel in Anspan. Die größte Überladung, die der Krieg bisher für Anspan gebracht hat, ist die gewaltige Steigerung der Preise für Lebensmittel, und gerade der Produkte, die bisher Hauptgegenstand des Exportes waren. Servorgewissen wird die Teuerung in der Hauptsache durch Manipulationen privater Spekulationen, Mangel einer Organisation des Konsums und das Fehlen von Getreidemittelbindungen. Besonders empfindlich haben darunter Moskau und Petersburg zu leiden. Die Fleischpreise steigen täglich trotz behördlicherseits festgesetzter Höchstpreise, und Mehl, Eier, Gemüse sind für den Mittelstand und die Arbeiter nahezu unerschwinglich. Neben den Großhändlern, die bedeutende Spekulationskäufe vorgenommen haben, müssen auch Groß- und Kleinhandlende die Lage nach Kräften aus. So haben kürzlich bei einer behördlichen Aufnahme der Vorräte die Betrachter kommenden Kaufleute ihre Vorräte verstreut. Der gleiche Vorgang hat sich trotz der Androhung von Strafen bei einer Aufnahme der Bestände an Zucker abgelehnt.

* Eine Stimme aus Amerika. In einem Briefe aus Amerika, der der Bildtafel „Vorposten“ zur Verfügung gestellt wird, heißt es: „In Bridgeport werden alle die Schrapnell und Kugeln gemacht, mit denen Engländer, Franzosen und Russen auf Euch schießen. Die hiesige Patronenfabrik baut fünfzehn große vierstündige Steingebäude zur Fabrikation von Patronen, das kostet Millionen. Auch werden T u d a t o s für die Engländer gemacht, das Stück kostet 14 000 Mk. Ein englischer Offizier hat hier erzählt, daß neulich ein deutsches Tauchboot 48 solche Autos versenkt hat. England hat das aber geheim gehalten. Es ist möglich, daß der Kommandant des deutschen Tauchbootes bis heute noch nicht weiß, daß er

mit einem Schiff diese Tauchautos versenkt hat. Die Deutschen in B. veranlassen nächste Woche einen Bedarf für das rote Kreuz; wir hoffen, 8000 Mk. nach Berlin senden zu können. Die Stadamerikaner sind... sie hatten verabschiedet, verpöten Deutschland. Die Deutschen haben einen starken Haß auf den Präsidenten Wilson. Wenn es zum Friedensschluß kommt, da ist es auch nicht zu erwarten. Die falschen Amerikaner werden sich einmischen und dafür sorgen, daß die Deutschen betrogen werden.

* Gegenüber französischer Fronten durch den Kaiser. Die königliche Volkszeitung schreibt: Im Dezember vorigen Jahres wurde in Folge von deutschen Soldaten unter einer Anzahl französischer Klosterfrauen, die sich von dort nach Nele begeben wollten, ein Soldat des 2. französischen Kürassier-Regiments erbeutet, als Ordnungsbeamter, was dem deutschen Feldgericht in Nele angeklagt Unternehmung ergab. Der französische Kürassier war Ende August verundumt nach Kloster gekommen. Nach der Befehls des Ortes durch die Deutschen erließ der Kommandant einen Befehl, wonach alle männlichen Einwohner von Nele, insbesondere Angehörige feindlicher Truppenteile, sich unerschuldig zu melden hätten. Der Befehl war auch an die Kaiserin angeht worden und war dem Kaiser und dem Statthalter bekannt. Gleichwohl kam der Kaiser dem Befehl nicht nach. Als die Statthalter nach Nele gebracht wurden, legte der Kaiser auf Betreiben einer Klosterfrau deren Oberleutnant, während sie selbst in Verichte und gebühlicher Frauenkleidung als Aufwärterin mitging. Die Statue, die Kaiserin für war, beschuldigte, den ungeschickten Kaiser großartig getau, mit dem Soldaten, die in Verichte und vor der Gefangenahme zu bewahren. Auf Grund des Sachverhaltes hat das deutsche Feldgericht die betraglichen Klosterfrauen entsprechend dem Kriegesgesetze zu längerer Freiheitsstrafen verurteilt, wobei ersichernd ins Gewicht fiel, daß sie dies ihnen leitens der deutschen Militärbehörden auf Grund ihres Standes entgegengebracht, besondere Vertrauen großlich getau, sich unerschuldig zu melden hätten, und es betrieb hatten. Wie wir hören, hat nunmehr der Kaiser auf Vorlegung der Militärbehörden geruht, auf dem Gnadenwege den Verurteilten die weitere Verbüßung der Strafe zu erlassen.

* Zu der schweren Bluttat am Lindenhofer Weg bei Stettin erzählt die „Vosszeitung“ noch, daß der lebensgefährlich verletzte Ziehhegelle K o l a f o w s k i sich nunmehr soweit erholt hat, daß augenblicklich keine Lebensgefahr mehr besteht. In einigen letzten Augenblicken hat er auch einige Angaben machen können; danach hat sich K o l a f o w s k i bei dem Oberfall mit einem Stein zur Wehr gesetzt und dem Angreifer im Gesicht sowohl wie am Halse, vielleicht auch an der Brust, blutende Verletzungen zugebracht, ebenso an den Händen. Der Täter dürfte ungefähr 27 Jahre alt, 128 Zm. groß und etwa einmal als häufig von Gestalt sein. Auf die Ermittlung des Täters hat der Regierungsrat 1000 Mk. Belohnung ausgesetzt.

* Vom Gemeinen vom Bataillonssubjunkten. Mehr als in früheren Kriegen trägt jetzt in dem Weltkrieg auf die einfache deutsche Soldat den „Marshallstab im Tornister“. Das beweist die ihm und ehrenvolle Laufbahn eines Charlottenburger Ziehhegelle Karl W o l f o w. Wachte erbelte nach seiner Verletzung auf Grund des künftigen Auftrags des Zeugnisses für den Einjährigendienst und trat beim Garde-Schützen-Bataillon in Groß-Lichterfelde ein. Unter den wenigen seines Jahrgangs, die die Offiziersbefähigung erlangen, war auch er. Bald nach seiner ersten admtörischen Übung in Prenzlau brach der Krieg aus. W wurde sehr bald Offizierlehretrere. Vortätigen zum Leutnant und Bataillonssubjunkten befördert, erhielt er auch das Eiserne Kreuz.

Gerichtliche Redaktion, Druck und Verlag von H. Kähler in Berlin.

Reklameteil.



Denkt an uns
sendet
Galem Aleikum
oder
Galem Gold
Zigaretten
Willkommenste Liebesgabe.
Preis: 3/4 4 5 8 10
3/4 4 5 8 10 Prig d. Stck.
20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
Oriental Tabak u. Cigaretten-Fabr. Venedig. Dresden
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.A. Königs v. Sachsen
krustfrei!

Leciferrin der **Lieblich blutarmen und geschwächter Frauen und Mädchen** sowie der **Jugend in der Entwicklungsperiode.** Allgemein von Ärzten empfohlen. **Sehr angenehm von Geschmack, von rascher Wirkung, um das Blut zu bereichern und die Körperkräfte zu heben.**
LECIFERRIN (Ovo-Lecithin-Eisenoxydhydrat) Flüssig Preis Mk. 3.— die Flasche auch in Tablettenform Mk. 2.50 In Apotheken. **Galenus Chem. Industrieg. m. b. H. Frankfurt a. M.**

Bekanntmachung.

Vorschriften, welche für Pflichtfeuerwehrlente nach der Polizei-Verordnung betreffend das Feuerlöschwesen in der Stadt Merseburg in Betracht kommen.

§ 2. Zum Feuerlöschdienst werden herangezogen:

1. Die freiwillige Feuerwehr,
2. die Pflicht-Feuerwehr,
3. die Bürger-Exzellenz-Schützen.

§ 4. Zum Feuerlöschdienste sind alle männlichen im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindlichen Einwohner der Stadt vom vollendeten 20. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre verpflichtet.

Von dieser Verpflichtung sind befreit:

1. Die unmittelbaren und mittelbaren Staatsbeamten,
2. die Ärzte und Apotheker,
3. die im Eisenbahndienst beschäftigten Personen, solange sie dort beschäftigt sind,
4. die körperlich und geistig Unfähigen; die Unfähigkeit ist aber nachzuweisen,
5. diejenigen, welche der freiwilligen Feuerwehr angehören oder 6 Jahre lang ununterbrochen als aktive Mitglieder angehört haben, sowie diejenigen welche Mitglieder der Bürger-Schützen-Kompagnie sind,
6. diejenigen, welche für die Entbindung vom Feuerlöschdienst ein festgesetztes Kostausgleich entrichten.

Dasselbe soll betragen: bei einem Einkommen von:

Mk. Steuerlag	Mk. zu zahlen sind:
1050	5 Mk.
1060—1500	9—16
1501—2100	21
2101—3000	26—52
3001—4500	60—104
4501—70.0	118—176
über 7000	von 212

Diese Kostausgleich der fließen zu der von der Feuerlösch-Deputation verwalteten Feuerwehrtaxe und werden verwendet zur Unterhaltung veralteter Feuerwachen.

§ 5. Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr erhalten ihre Organisation und Instruktion vom Branddirektor und haben den Anordnungen desselben unweigerlich Folge zu leisten.

Sie sind verpflichtet, auch an den vom Branddirektor für sie festgesetzten Übungen teilzunehmen.

Die Zeit des Lebensdienstes der Pflichtfeuerwehr wird vom Branddirektor in dem hiesigen Adressbuch bekannt gemacht. Nichtkenntnis der Bekanntmachung gilt nicht als Entschuldigung für das Fehlen beim Lebensdienst der Pflichtfeuerwehr. Das unentschuldigste Fehlen bei Bränden und beim Lebensdienst wird bestraft (§ 28). Als Entschuldigung gelten nur Krankheit oder unbedingt notwendige Abwesenheit von der Stadt. Das Fehlen beim Lebensdienst muß vor Beginn desselben, das Fehlen bei einem Brande spätestens innerhalb dreier Tage nach demselben entschuldigt werden.

Alle Entschuldigungen sind beim Branddirektor schriftlich anzubringen. Wohnung, Jahrgang und Vordernummer ist anzugeben. Die Mannschaften der Pflichtfeuerwehr sind zur Unterstützung der freiwilligen Feuerwehr bestimmt; sie erhalten als Abzeichen eine Marke, welche Eigentum der Stadtgemeinde Merseburg bleibt und nach beendeter Dienstpflicht zurückgegeben werden muß. Wer ohne Marke vertritt, wird vom Lebensdienste oder der Brandstelle verwiesen und vermindert dieselbe Strafe, wie die ohne Entschuldigung Fehlgenden.

§ 10. Ein Feuer innerhalb des Stadtbezirkes und zwar:

- a) in der inneren Stadt und auf dem Dom wird mit einem Schläge,
- b) in der Altenburg bis zur Halleschen Straße einschließlich mit 2 Schlägen
- c) auf dem Neumarkt mit 3 Schlägen,
- d) in dem neuen westlichen Stadtteil mit 4 Schlägen der Sturmglode des Stadtkorns angeblasen.

Außerdem hat der Türmer bei Tage eine rote Fahne bei Nacht eine brennende Laterne nach der Gegend des Feuers hin auszubringen.

§ 12. Sobald Feuerlärm entsteht, haben die Mannschaften der Pflichtfeuerwehr sich sofort nach dem Gerätehaufe Hallesche Straße 10 b zu begeben, im Verhängungsfall aber sofort auf die Brandstelle zu eilen.

§ 13. Kein Feuerwehrmann darf die Brandstelle ohne Erlaubnis des Branddirektors verlassen.

§ 14. Die Brandstelle wird soweit abgegrenzt, als es der Sicht und Rettungsdienst erfordert. Kein Einwohner darf die abgegrenzte Brandstelle betreten. Der Anforderung der Polizei-Beamten, sich von der Brandstelle zu entfernen und hinter die Abperungslinie zurückzutreten, hat jeder ohne weiteres Folge zu leisten.

§ 15. Wer sich einer Übertretung der Vorschriften dieser Feuerlöschordnung schuldig macht, wer insbesondere beim Lebensdienst oder bei einem Brande unentschuldigte fehlt, wer beim Lebensdienst oder auf der Brandstelle sich ungebührlich benimmt oder den Anordnungen des Branddirektors oder den mit der Leitung des Lebensdienstes Beauftragten nicht ohne weiteres Gehorsam bis zu 9 Mk. oder verhältnismäßiger Haft bestraft, falls nicht härtere Strafbestimmungen Platz greifen.

Die obigen Vorschriften bringen wir hiermit zur Kenntnis der Beteiligten.

Merseburg, den 9. Juni 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Nachstehende Verordnung, betreffend den Aufruf des Landsturms vom 23. Mai 1915

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen usw. verordnen auf Grund des Artikels 2 § 26 des Gesetzes, betreffend Verordnungen der Wehrpflicht, vom 11. Februar 1898 (Reichsgesetzbl. S. 11) im Namen des Reiches, was folgt:

§ 1. Sämtliche Angehörige des Landsturms 1. Aufgebots werden, soweit sie nicht schon durch die Verordnung vom 1. und 15. August 1914 (Reichsgesetzbl. S. 273, 371) aufgerufen sind, hiermit aufzurufen.

Die Anmeldung der Aufgerufenen zur Landsturmrolle hat nach näherer Anordnung des Reichstanzlers zu erfolgen.

§ 2. Diese Verordnung findet auf die Königlich Bayerischen Gebietsstelle keine Anwendung.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Irrendlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insignel.
Gegeben Großes Hauptquartier, den 23. Mai 1915.
Wilhelm.
Kaiser.
L. S.)

Vom 23. Mai 1915.
Auf Grund der Kaiserlichen Verordnung, betreffend den Aufruf des Landsturms, vom 23. Mai 1915 (Reichsgesetzbl. S. 319) wird nachstehendes zur Kenntnis gebracht:

1. Die im Inland sich aufhaltenden Aufgerufenen haben sich, soweit es noch nicht geschehen ist, bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes in der Zeit von a. 8. bis einschließlich 10. Juni 1915 zur Landsturmrolle anzumelden.

2. Die Aufgerufenen, die sich im Ausland aufhalten, haben sich, soweit es möglich und noch nicht geschehen ist, alsbald schriftlich oder mündlich bei den Deutschen Auslandsvertretungen zur Eintragung in besondere, von diesen zu führenden Listen zu melden. Berlin, den 23. Mai 1915.

Der Stellvertreter des Reichstanzlers.

bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis.
Die hier anwesenden Wehrpflichtigen, welche im Jahre 1896/1897 sowie diejenigen, welche in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 30. Mai 1898 geboren sind, fordern wir hierdurch auf, sich unter Vorlegung geeigneter Legitimationspapiere als Dienstbuch, Arbeitsbuch, Quittungsurkunde usw. zur Aufnahme in die Landsturm-Rolle.

Donnerstag, den 10. Juni d. J. nachmittags von 2 bis 6 1/2 Uhr im alten Rathaus Burgstraße Nr. 1, eine Treppe. — Eingang neben dem goldenen Arm — anzunehmen.

Die in der Stadt Merseburg geborenen Wehrpflichtigen bedürfen eines besonderen Ausweises nicht. Für die jetzt abwesenden Wehrpflichtigen haben die Eltern, Vormünder, Lehrer, Braten- und Fabrikherren die Anmeldung zur Landsturmrolle zu der angegebenen Zeit pünktlich zu bewirken.

Merseburg, den 4. Juni 1915.
Der Magistrat.

Erdbeeren
täglich frisch
Margaretengarten
Bernauer Straße 2.

Allgemeine Ortskrankenkasse Merseburg.

Ordentliche Ausübung Freitag den 18. Juni 1915, abends 8 1/2 Uhr, im „Zwölf“.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Bericht des Rechnungsausschusses.
3. Beschlußfassung über Abnahme der Jahresrechnung 1914.
4. Beschlußfassung über die Beschwerde des Kassenverwalters Wöttiger.

Die Herren Ausschußvertreter werden zu dieser Ausübung eingeladen.
Merseburg, den 3. Juni 1915.
Der Stellvertreter des Vorstands Vorsitzenden.
Otto Diegel.

Züchtiger Elektromonteur

bet autem 20 in sofort gesucht.
Hallesche Kaliwerke in Schleitau b. Halle.

Invalide
für leichte Portierarbeit gesucht.
Th. Groke (A.-G.).

Fabrik Schlosser,
sauerläufiger, für sofort gesucht,
Ledersabrik Borwerk.

Hausbursche
sicher gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zuverl. Mann für Ochsengepann
bei Landwirtshof Arbeit verdient, sucht.
Hertel, Stadtkr.

Einige Hausarbeiter
sicher gesucht
Hermann Pfautsch, Zigarrenfabrik.

Arbeiter
werden gesucht
Buntpapierfabrik.

weiterer Mann,
auch Anwalt, für leichten Nacht-dienst gesucht.
Trost, Gartenbaubetrieb, Nordstraße.

Arbeitsbursche od. junger Mann
zur Mitarbeit für Lackierung ge-sucht. Bei Zuverlässigkeit bleibende Stellung. Zu erfragen bei Frau Bacher, Friedrichstr. 16.

Zum Mähen einer circa 4 Morgen großen Wiese
wird ein Mann gesucht.
Schäfer, Bernauer Str. 6.

Gesucht
am 15. Juni für ein Bier-Sazarett gut empfohlener einfache Köchin.
Melbungen zwischen 8 u. 9 Uhr bei Fräulein von Bone, Merseburg, Karlstraße 23.

Ein nicht zu junges Mädchen
1. Juli aufs Land gesucht. Zu erfragen Neumarkt 61.

Ein Dienstmädchen
wird gesucht. Niederwisch 42.

Eine Gense mit Grasbaum
von Merseburg bis Dörfewitz verloren. Abzugeben Ghauffenhaus Knabenborf.

Silberne Damenbrille
in Braun-umband vom Neumarkt nach Domplatz verloren. Bitte abzugeben Otto Ritterstr. 2.

Kleine schwarze Geldtasche
von Kaufentor 7 bis Berlin-Anst. verloren. Gegen Belohnung abzugeben Domstraße 61.
Gloga und Vollege.

Persil
reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Empfehle sämtliche ganz hervorragende Neuheiten:

Maethers Kinder- und Klappwagen und bitte gleichzeitig um Befestigung meines großen Sagers, welches jeden Interferenzen ohne Kaufzahlung gern gefastet wird.

Die Auswahl ist bedeutend. Die Preise äußerst niedrig.

Emil Pursche, Kinderwagendepot, Neumarkt 14.
Wittekind

überlithetes Solbad in annuitiger, gesuchter Lage im Norden von Halle S. Sok Kohlen-löhre- und mit alter Schmelzöfener Eisen-moorende zubereitete Moorbäder. Solquelle mit kräftiger Radioaktivität. Kurpark in Verbindung mit dem romantisch gelegenen Zoologischen Garten auf dem Reilsberge in nächster Nähe: Bürgerpark, Burgzuna-Glöckchenstein m. altem Park, Klaus- u. Galgenberge, Nachtgallensiedel und Bier-schänke, Wohnungen im Kurhaus u. in den Villen des Bades. Aerische Behandlung übernehmen alle medizinischen Professionen u. Aerzte Halles. Mod. Leitung des Bades: Geh. San.-Rat Dr. Morkus. Das Bad ist Eigentum der Stadt Halle a. S. u. wird von dieser selbst verwaltet. Der reibilliturierte Prospekt wird Interessenten auf Wunsch kostenlos zugesandt. Telefon Halle a. S. Nr. 644.

Milchhalle vom Roten Kreuz
Wagnerstraße (alte Dammühle).
Von Montag den 7. Juni, ab findet an Werktagen vormittags von 9—11 Uhr der Verkauf von Magermilch, Quark und Sahne statt.
Der Mobilmachungs-Ausschub vom Roten Kreuz.

Sieg.

D. E. K. Mit dem verflohenen Monat Mai ist eine Seite im großen Schicksalsbuch des Krieges umgeschlagen. Die größte Wohlthat der Weltgeschichte ist in Galizien geschehen worden, und Rußland hat eine Niederlage erlebt, die an keinem Mark mehr, die uniere Rechnung mit ihm dem Abschluß so nahe gebracht hat, wie es in den letzten Wintermonaten gegen die russische Karpatenfront auch der Hoffnungsvollste nicht ahnen konnte.

Das ist noch nicht die letzte große Ernte, aber es ist die reichende Saat, die mit Gottes Hilfe der Vollernte entgegengeht. Erinnern wir uns, wie Kämpfer an unschlüssiger Hoffnung für den Mai prophezeit, daß in diesem Monat der Krieg überhaupt erst anjange, so stehen wir jetzt bis in Änerie erhöht vor der ungeheuren Heldensantwort unserer Heere. Wie eine Offenbarung müßt sie uns an, über alle Möglichkeiten hinaus ist sie geschehen und auf den russischen Kolos niedergegangen.

Opferwillen, den kein Straßenbomaoe, kein kanerotter, lächerlicher Barde heranführen kann. Sieß es im Anfang: Wir müßen liegen, er heißt es jetzt nach zehn Monaten Krieg: Wir liegen, und wenn die Welt voll Teufel würl. Das ganze deutsche Volk steht feier und stürzt da als je, und Statien gegenüber halten wir fest an letzter Wort: Die tollen Narren, die mit Bekanten zuerst friegen und fangen's trefflich an, freissen die Welt mit Worten und sind die ersten mit Messerklingen, die sind auch die ersten, die fischen und das Messer einfinden müßen.

Deutschland.

Die Neuierung des Gesetzes zur Einschränkung der Verfügungen über Miet- und Pachtzinsforderungen, das der Reichstag am 29. Mai in der Sauplatzhaus verabschiedet hat, ist im wesentlichen folgender: Während nach dem bisherigen Recht Verfügungen, die der Schuldner nach der Beschlagnahme über den Mietzins vornahm, auch für die Zeit nach dem Zufall noch auf die Dauer zweier Vierteljahre, nämlich auf die Dauer des Kalendervierteljahres, in dem der Zufall erfolgte, aus dem darauffolgenden Vierteljahres Wirkung behielten, begründet sich in Zukunft, vom 20. Juni d. J. ab, die Wirkung solcher Verfügungen auf die Zeit bis zum Zufall und hört mit dem Zufall auf. Eine Schwierigkeit ergibt sich für den Mieter dann, wenn nach der Beschlagnahme eine neue Rate des Mietzins fällig wird, ehe es zum Zufall gekommen ist, und wenn der Mieter, der nicht übersehen kann, ob und wann der Zufall eintreten wird, im Ungewissen bleibe, für welchen Zeitraum die Miete nach dem Schuldner und von wann an sie dem künftigen Erleiher des Grundstückes gebührt. Dieser Schwierigkeit ist dadurch begegnet, daß zugleich mit den Änderungen des Zwangsversteigerungsgesetzes und Zwangsverwaltungsverfahrens des Reichstag die Vorschriften über die Bestimmung in das Gesetz beschlossen hat, daß bei der Bestimmung des Mietzins die durch die Beschlagnahme über die Miete und über die Bestimmung der Miete und über die Bestimmung der Miete und über die Bestimmung der Miete...

Provinz und Umgegend.

- † Zeitz, 4. Juni. In der Nähe von Köstler Bofa Iprang ein etwa 16-jähriges Mädchen in die rauch stehende Cister. Bis jetzt konnte der Name der Lebensmisset nicht festgestellt werden.
- † Torquai, 4. Juni. Bei der heute stattgehabten Landtagung ist als Mitglied im Kreisfreie Torquai-Vereinsverderba mit allen abgebehenen 229 Stimmen Oberkreuzernant 3. D. Rittergutsbesitzer Pfefferer in Craniquah bei

Torgau gedächit, der sich der freionfentierten Partei anschließt wird. Gegenstandswarten nicht aufgeführt. Torquai, 4. Juni. Auf dem heute hier abgehaltenen Saalmarkt waren etwa 300 Ferkel und 25 Kälberschwäne zum Verkauf gestellt. Für das Paar Ferkel wurden 35 M., bis 60 M. und für Käuferseiwine 50 M. bis 70 M. für das Stück gebotert.

† Gumburg, 4. Juni. Ein Arbeiter bestieg in der Elle in Raumburg einen falschen Zug und kam fiakt in seiner Heimat bei Bad Bibra auf dem hiesigen Bahnhoff an. Nachdem der Heimatsurlaub durch den unfretwilligen Aufenthalt hier sehr verlürzt worden war, benutzte er zur Nachhausefahrt den Zug nach Großbringen. Unterwegs lagte der Übermüdete ein, um beim Erwachen eine zweite noch unangenehmere Entdeckung zu machen, nämlich die, daß man ihm Uhr und Geld aus der Tasche gestohlen hatte.

† Selbta, 4. Juni. Geiern bandte daß sich hier eine meißliche Perion erkränkt. Am Ufer hatte sie ihre Sachen niedergelegt, bescheiden einen Brief an ihre hier wohnende Mutter. Die Leide wurde heute morgen aus dem Wasser gezogen. Es handelt sich um die 19 Jahre alte Minna Hoff.

† Misersleben, 4. Juni. Aus dem Gefängnis in Gaterleben entloß abermals der auch dort gefangenlager in Altonaburg emischliche Gefangenose Josef W a t z e s d., über dessen Verhaftung und Diebstahl wir bereits berichteten. Auf sein Konto ist wahrscheinlich auch der Einbruch zu rechnen, der in der getrigen Nacht bei dem Schlosser-Gaterleben verübt wurde, wo besonders Silberzug verberietete. Der Polzeibund konnte die Spur bis hogni verfolgen. Es handelte sich um die letzten Taten der getrigen Nacht, bei denen das Verbrechen (Froh- nachtlicher) großen Schaden angerichtet. Alle Rohren- und Kartofoelbreiten machen mit ihren schwarzen Pflanzen ein recht trostloses Bild.

† Alten, 4. Juni. Heute nachmittag brach in der hiesigen Zündholzfabrik Feuer aus, das alsbald fünf der ganze Anlage verberietete. Schaden an Maschinenräume waren an der Brandstätte nur das Scheitern und ein Speicherschaden sich erhalten. Als Entschädigung wurde eine C p p l i o n b e r leist entzündbaren Walle, die zur Verarbeitung kommt, angebieten.

† Bus Marbat, 4. Juni. Der Mangelan Arbeitsträfte hätte nicht durch in der Vorarbeit, außerdem das Kreebes immer fäcker fäcker. Die frühjahrsgeldstellungen haben sich auf Aufbietung aber verfügbaren Kräfte noch einigermaßen durchzuführen lassen, doch belieben ernfliche Notlagen wegen einer ordnungsmäßigen und rechtzeitigen Einbringung der Ernte.

† Erietz, 4. Juni. Die von den Eisenbahnbeamten des Direktionsbezirktes Erietz veranstalteten Sammlungen für Kriegszwecke haben die ernfichtliche Summe von 131 472 Mark erzielt, wozu beitragen u. a. die Eisenbahnervereine Weitzenfels und Zeitz 4788 und 4130 M.

† Zeitzig, 4. Juni. Nach dem Zeitziger Polizeibericht hat in der zweiten Morgenstunden des Donnerstags im Rasthaus „Hindenburg“ in der Reichstraße ein Gast mehrere Revolverpatrone auf sich und auf eine in seiner Begleitung befindliche Frau abgebehen. Die Polizeibeamten fanden keine Personen schwer verletzt auf dem Fußboden des Gastzimmers liegend vor. Die Frau hatte eine Schußverletzung an der linken Schläfe, war aber

Deines Bruders Weib.

Original-Roman von G. Courths-Mahler.
28 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Quanita sah sie erstaunt fragend an: „Was sagst du da, Tina? — Ein Brief an Gerd — ja — hast du denn an ihn geschrieben?“
Tina sah plötzlich aus wie ein entsetzter Sünder und klopfte sich auf den Mund.
„Ach Gott — du bist ich mich nun richtig verpleppert. Na — dann bist es nichts. Und du wirst ja auch nicht böse sein, Nitachen, wenn ich dir nun alles sage. Also bleib du — wie der Herr Gerd damals forschte, da war er doch so sehr bangig dich. Er hatte doch an dich selbst erfahren, wie es einem Kinde bei seiner Stiefmutter gehen kann. Er hatte ja auch keine Seele, die ihn lieb hatte, wo doch seine eigene Mutter so sehr ärtlich zu ihm gewesen war. Na nicht du, und du hat er gedacht, dir geht es auch so und deshalb hat er mich zu dir gebracht und ich habe ihm dann versprochen müssen, ihn immer mit zu schreiben, wie es dir geht, wie du dich in alles schickst und ob dir auch nichts Schlimmes geschieht.“
Quanita lächelte den Kopf in die Sand und bebedte ihre Augen, als blende sie helles Licht.
„Das hat er gemollt — so hat er sich um mich gefort — um mich, das fremde Kind“, fragte sie leise.
Na ja doch, du warst ihm in deiner Not schon genung fest ans Herz gemachen. Er hatte dich sehr lieb, und es ist ihm sehr nahe gegangen, daß er dich allein lassen müße. Am liebsten hätte er dich mitgenommen, aber wo soll man 'n junger Mensch mit so 'n kleinen Mädchen hin? Das ging ja auch gar nicht.“
Die junge Frau richtete sich mit bebender Hand das Haar aus der Stirn.
„Und da daß du ihm dann auch wirklich geschrieben?“
Aber ja, Nitachen, ich habe es ihm doch versprochen. Di ist es ja nicht gelungen, denn mit dem Schreiben, da hapert es bei mir. Aber immer, wenn das besonderes war, dann daß ich's ihm geschrieben. Wie du an Schartzit damals beim Tennispielen mit Dolf wollte legen dem gnädigen Herrn — den Fuß verrenkt hatteß. Und wie du mal am Weihnachtsabend so scherzlich gemeint daßß, weil dich niemand lieb hatte, und all so was hab ich ihm geschrieben.“
„Aber wie wußtest du denn, daß er deine Briefe erhielt, wo hatt du sie denn hingebracht?“
Tina sah sich ängstlich um, als fürchte sie, daß ein Lauscher in der Nähe sein könnte.
„Ja, Nitachen, die habe ich jedesmal nach meiner Tante Dorit hingebracht, du weißt, die Frau vom Buchhändler Dorit in der Leihbibliothek. Das ist die Schwester von dem Herrn Gerd's selbster Mutter. Und sie hat ihm dann die Briefe immer nachgeschickt. Ein paarmal hab ich die Frau Dorit getroffen — sie ist eine sehr liebe und feine Dame, wo hatt du sie denn hingebracht?“

jast wie Herrn Gerd's selige Mutter — ja — und da hat sie sehr freundlich mit mir gesprochen. Tina, hat sie gesagt, mein Neffe hat all Ihre Briefe bekommen und er läßt Sie schön grüßen und Ihnen herzlich danken, und Sie sollen ihm nun weiter von mir schreiben, was Quanita Tränen herließ. — Ja, ja, Nitachen, so hat sie zu mir gesagt. Aber nach deiner Hochzeit habe ich sie nicht mehr getroffen und ich weiß nun auch nicht, ob Herr Gerd den letzten Brief von mir getriet hat, den ich gleich nach deiner Verlobung jährieb. Daß du nun schon ja wohl von deiner Tante gehört oder von deinem Vater erfahren haben. Na — einen schönen Schreden wird er da wohl getriet haben, denn er kennt seinen Bruder ganz genau. Aber ich will nun mach weiter nichts sagen gegen den gnädigen Herrn — es hilft ja doch nichts mehr.“
Quanita seufzte tief auf.
„Wie seltsam das ist, Tina! Da hat sich all die Jahre ein Mensch um mich gekümmert — und ich habe nichts davon gemußt. Und du hast ihm geschrieben damals nach meiner Verlobung, daß er kommen und helfen sollte?“
Tina nickte.
„Na ja doch, Nitachen, ich war doch so in Angst um dich. Und wenn er den Brief zur Zeit getriet hätte, dann wäre er doch wohl gekommen — und dann wäre wohl jemand anders geworden, was nun nicht mehr an ändern ist.“
Die junge Frau wusch die Hände zusammen.
„Na, ja, Tina — aber — nun ist es so spät — au spät.“
Tina strich energisch glättend über ihre Schürze.
„Herr Gott — wenn ich dir doch damals gleich selbst die Fragen anheimgeben hätte. Daß hab ich mir jetzt schon manchmal gefragt, daß es besser gewesen wäre. Aber du warst so glücklich damals — und ich dachte doch, wenn der Herr Dolf so 'ne Frau kriegt, wie dich, dann müßt er ja wohl gut ihr sein. Aber nein — nein — er ist eben der Alte geblieben.“
Quanita lächelte den Kopf in die Sand.
Tina mal, Tina — warum verkehrst eigentlich Dorit nicht mit meinem Nennem und seinen Eltern?“
Die alte Dienerrin machte ein unbedingliches Gesicht.
„Ach Nitachen, das sind alte traurige Geschichten, damit sollst du dich das Leben nicht so wohl schöner machen.“
Aber das sage mir wenigstens, warum Gerd niemals wieder nach Hause gekommen ist.“
Tina strich unachtsam am Saum ihrer Schürze entlang.
„So nicht du, Nitachen, das hängt eben auch mit der alten Geschichte zusammen.“
„So sag mir doch, was das für eine Geschichte ist, Tina.“
„Ach — darüber spreche ich nun mal nicht gern, es tut mir gut.“
Auch zu mir nicht, Nitachen? Daß du denn kein Vertrauen zu mir?“

„Ja doch, ja doch, Nitachen! Na — schließlich bist du ja nun alt genug, um das zu verstehen. Also nicht du, der Herr Gerd — und seine Stiefmutter. Er hat sie keinen Grund haben bekommen. Er hat sie rechtchaffen gelobt und sie ihn auch.“
„Aber warum, Tina?“
„Na ja — daß will ich dir nun mal sagen, du wirst zu feinem Menschen davon sprechen.“
„Nein, gewiß nicht.“
„Nun also — aber warte, erst will ich mal sehen, ob keiner von den Deuten hier herumkriecht.“
Tina lächelte über die Veranda und öffnete alle Türen. „Denn tan sie zu Quanita zurück und sagte leise:
„Also ja, Nitachen. Da ist doch Herr Gerd's Mutter to juna geblieben. Ich war damals schon im Saum — und na ja, es war da allerlei wohl geblieben. Da ist die Stiefmutter von Herrn Gerd, die damals ein sehr schönes Mädchen war, und die unsere selige, gnädige Frau in ihrer Güte besticht hat, viel im Saum gewesen. Und sie hat unsrem gnädigen Herrn immer Augen gemacht — mir ist es sehr und fast überluren, wenn ich's gesehen habe. Und unsere selige gnädige Frau — ich meine Herrn Gerd's Mutter — die ist dann wohl auch dahinter gekommen, daß zwischen dem gnädigen Herrn und der jetzigen Gnädigen etwas nicht war, wie es sein sollte. Sie ist immer to blök und hat mich mit dem Augen herumgehangen und halbe Nächte lang am Herrn Gerd's Bettchen gekniet und leise vor sich hin gemeint. Mir hat das manchmal das Herz umgebebt, aber ich habe mir nichts merken lassen, daß ich es gesehen habe. Unfrieden und Herzeleid hat es gegeben, und der gnädige Herr ist auch herumgelaufen, als brähe ihn eine Schuld. Aber die andere ich meine meine Frau Stiefmutter — die hat gelacht und hat ihm Augen gemacht und ist nicht, wie ich's wohl gelobt hätte, weit fortgegangen. Na ja — und dann haben wir eines Morgens Herrn Gerd's Mutter tot im Bett gefunden. Am Abend vorher hat sie ihn ausgelesen wie eine Tote, so blaß und elend, und um zwei Uhr in der Nacht hab ich sie nach aus Herrn Gerd's Schlafzimmer kommen hören. Es hat dann bekommen, sie hat aus Versehen zu viel giftige Medizin genommen — aber nicht du — so recht hat da niemand dran gekniet — und Gott bezehne mir, wenn's eine Sünde — ich auch nicht. Der gnädige Herr ist ja erst denn von Stinnen gewesen vor Entsetzen, wie er dann mit bis andere doch halb Frau gekniet geworden. Der arme Herr Gerd aber, der hat sich die Augen halb ausgemeint nach seinem Mütterchen und hat die Stiefmutter nicht ansehen mögen. Sie hat sich auch nicht um ihn gekümmert, und da bin ich dann zu ihm gekommen und habe ihn getrieblt. Später hat er dann allerlei geliebt, und er hat auch einen Verboti gehobt, daß seine Mutter nicht ans Versehen zu viel Medizin genommen hatte, sondern — na — das will ich lieber nicht ausprechen.“

(Fortsetzung folgt.)



Waisen.
Für die Aufnahmen der Anzeigen
zu bestimmt vorgeschriebenen Tagen
oder Wägen können wir keine
Verantwortung übernehmen, jedoch
werden die Wägen der Auftraggeber
nach Möglichkeit berücksichtigt.

Ihre Verlobung geht
hiermit bekannt:
**Frida Schäfer
Paul Marx**
Lehrer, Leutnant d. Res. im
Inf.-Regt. König Ferdinand von
Bulgarien (4. Thür.) Nr. 72.
Merseburg, im Juni 1915.


Den Selbstentwurf des Vater-
land starb am 26. Mai bei
Souchez unser lieber ältester
Sohn, unser guter Bruder,
der Musikleiter

Gustav Günther,
7. Rhein. Inf. Regt Nr. 69,
7. Kompanie.
In tiefem Schmerz:
Familie Gustav Günther,
Benedien.
Ruhe sanft in Feindesland!

Dank.
Für die vielen Beweise der
Liebe und Teilnahme bei dem Be-
gräbnisse meiner unergelichen
Tochter, unser geliebten Schwester
Anna Zätzsch
ist es uns Bedürfnis, allen unsern
inwiefern Dank auszusprechen.
Besonderen Dank der hiesigen
Jugend für die schönen Blumen-
spenden und das erhabene Geleit
zur letzten Ruhestätte.
Rößchen, den 5. Juni 1915.
Die dankende Witwe
A. Zätzsch nebst Kindern
u. Angehörige.

Bekanntmachung.
Ver. Ausschreibung von Postwagen
Sondringen.
Auf Grund des Beschlusses über
den Belagerungszustand vom 4.
Juni 1851 § 9b, der Verfügung
des Kriegsministeriums vom 17.
April 1915 — Nr. 1244/15 § 1 —
und in Ausführung der Verfügung
des Kriegsministeriums vom 12.
Juni 1915 M J 2419/15 A 1 und
30. Januar 1915 Nr. 198/15 § 1
bestimme ich folgendes:
§ 1.
Ausweise über den Empfang
postlagernder Sendungen sind nur
von Postgeheimen (in Wanzen-
burg Postgeheimbüro) auszu-
stellen.
§ 2.
Besitzer von Kasten und
deren Angehörige dürfen in ihren
Betrieben Postsendungen an Per-
sonen, die nicht im Kasten ab-
zugeben und nicht als solche post-
förmlich gemeldet sind, nicht aus-
händigen. Die vorstehende Ver-
fügung ist mit Gefängnisstrafe
bis zu einem Jahre bestraft.

Wanzenburg, den 4. Mai 1915.
Der stellv. Kommandierende
General.
F. v. Lyncker,
General der Infanterie,
à la suite des Luftschiff. Bat. Nr. 2

Gesetz. Schröder-Stiftung.
Zufolge letztwilliger Anordnung
der Erbl. Geschw. Schröder,
sollen abzüglich am 9. Juli aus
der von vielen ererbten Stiftung
Unterstützungen von mindestens
50 Mk. an solche bedürftige Ein-
wohner hiesiger Stadt, denen
keine öffentliche Unterstützung zu
gewähren ist, verteilt werden.
Gesuch dieser Einwohner
um Bewilligung einer solchen
Unterstützung sind bis 20. d. M.
bei uns einzureichen.
Merseburg, den 2. Juni 1915.
Der Magistrat.

**Emma Minna Meljcher
Franz Goehl**
Verlobte.
Protzsch, Halle a. d. S., 6. Juni 1915.

Nachruf
für unsere so früh dahingegangene Jugendfreundin
Anna Zätzsch.
Eingemelt wie eine Blume
Sankt Du in des Grabes Nacht,
Alle Hilfe war vergebens,
Es erlosch der Augen Strahl.
Zu Ende sind nun Deine Leiden,
All Deine Schmerzen, Deine Wein,
Dort in jenen Himmelsfreuden
Wird Frieden nur und Ruhe sein.
Fern von Deiner Gruft wir stehen,
Rufen wir Dir scheidend zu:
„Lebe wohl, auf Wiedersehen,
Ruhe sanft in seliger Ruh!“

Gewidmet von der Jugend zu Rößchen.
Bekanntmachung.
Aus Anlaß des hier abgehaltenen Lehrganges zur Aus-
bildung von Führern und Helfern für die militärische Vorbereitung
der Jugend ist hier auf dem Rößchischen Lagerplatz an der
Teichstraße (neben der Gärtnerei Weber) ein
**Muttererschützengraben nebst Drahtverbänden,
Wolfsgrube u. sonst. technisch. Nebenanlagen,**
angelegt.
In Auftracht des den Anlagen bisher entgegengebrachten
großen Interesses beabsichtigen wir, diese nochmals am kommenden
**Sonntag, den 6. Juni 1915, in der Zeit
von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends**
gegen ein Eintrittsgeld von 10 Pfennig für die
Person zur Besichtigung freizugeben.
Der Erlös soll je zur Hälfte an das Rote Kreuz und
an die Stadt Kriegsnotdienste abgeführt werden
Merseburg, den 8. Juni 1915.
Der Magistrat.

Rirschchen-Verpachtung.
Die diesjährige Rirschennutzung der Gemeinde Frankleben soll am
Mittwoch, den 9. Juni 1915, nachmittags 2 1/2 Uhr
im Gemeindegasthof öffentlich meistbietend gegen Verzahlung ver-
pachtet werden. Bedingungen im Termine.
Der Gemeindevorsteher

Künstlicher Zahnersatz
Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.
Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder
Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 8-6 Uhr. — — Sonntags 9-1 Uhr.

Sanatorium Raumburg a/Saale, Thüringen.
Herr, geschätzte Lage. Erf.
folgerichtige Behandlung von
Rheumatismus, Nerven u. a. veralteten Krankheiten, auch Kriegs-
schädigungen. Krankenpensionspreis mit Kur von 6 1/2 Mk. an. Ver-
kostet kostenlos. **Erstberatungskur für alle Art werden gestellt.**

Bekanntmachung.
Für die am Freitag wegen der
großen Anbränge nicht besiedigten
Käufer wird der Verkauf von
**Blutwurst, Leberwurst und
Schwarzwurst**
Montag den 7. Juni 1915,
vormittags 7-12 Uhr,
im Laden
**Burgstraße Nr. 16,
Gingang Wälderstraße,**
fortgesetzt. Der 2. Verkaufstermin
findet in ungefähr 10 Tagen statt
und wird, nach den gemachten Er-
fahrungen, die Verkaufsgut dabei
länger angelegt. Näheres wird
noch bekannt gegeben.
Die städt. Fleischverorgungs-
Deputation.
Ziele.

Rirschchen-Verpachtung
Die Rirschennutzung der Gemeinde
Niederbenna soll
Montag den 7. Juni,
nachmittags 5 Uhr,
im Gasthofe öffentlich verpachtet
werden. Bedingungen im Termine.
Der Gemeindevorsteher. F. B.

Rirschchen-Verpachtung
Die Rirschennutzung der Gemeinde
Oberbenna soll
Montag den 7. Juni,
nachmittags 1/2 Uhr,
im Gasthofe öffentlich verpachtet
werden. Bedingungen im Termine.
Der Gemeindevorsteher. F. B.

Rirschchenverpachtung
Die Rirschennutzung der Ge-
meinde Knopendorf soll
Montag den 7. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr,
im Gasthofe hiesig öffentlich
verpachtet werden. Bedingungen im Termine.
Knopendorf, den 4. Juni 1915.
Der Gemeindevorsteher.

Gras-Verpachtung.
Auf der loosen Lehmig allen
Dienstag den 8. Juni 1915,
vormittags 9 Uhr,
52 Parzellen von je etwa 1 Mrg.
Größe zur diesjährigen Gras-
nutzung verpachtet werden. Die
Abschrift der Pachtbedingungen
ist in der „Fischerei“ an Westa
vom 28. Mai an einzusehen.
v. Fritsch, Gobbula.

Ein gutes
Arbeitspferd
(Oldenburger),
165 cm hoch,
und zwei mittlere
Russen, fromm und ausgef.
feher zu verkaufen
Delarue 5. Zel. 496.

Alte
Mauersteine
billig abzugeben
Abbruch Domplatz
Kleines Haus mit Garten
zu verkaufen. Offerten u. L. 25
an die Exped. d. Bl.

Großer Stubentritt mit Galerie
preiswert zu verkaufen
Globianer Str. 2. 1. Etage.
Ein Fiel (guter Zieher)
steht zu verkaufen Delarue 5.
Gut erhalt. Kinderkorb mit Gestell
billig zu verk. Bismarckstr. 4. 2. Et.

Badeeinrichtung,
gut erhalten, zu kaufen gesucht
Angebote u. L. an die Exp. erb.
Große Läuferschweine
werden zu kaufen gesucht. Wo?
sagt die Exped. d. Bl.
Gebrauchte Weidenkorballons
zu kaufen gesucht Fischerstr. 19

Einfamilienhaus
mit allen Bequemlichkeiten, auch
mit Warmwasserheizung ist bei
geringer Umgebung zu verkaufen
oder zu vermieten.
C. Günther, Maurermeister.
Wer 1. Juli die die von Frau
Günther bewohnt
L. Grage Markt 19,
stehend aus 6 großen hellen
Zimmern, 2 Kammern, Küche,
rechtl. Zubehör, Feuerloft,
Gas, zu vermieten. Näheres
zu erfragen bei
H. Zeige, Neumarkt 18.

Kleine freundliche Wohnung
mit vier Licht u. Regenwas. ist
an einzelne Dame oder älteres
Paar zu verm. Preis 100 Mk.
Zu erf. Christianstr. 5. pt. 1.
Sehr geräumige Wohnung
zu vermieten, 1. Juli 1915 zu be-
ziehen, 4 Zimmer, 2 Kammern
und Zubehör, Wasserloft, Gas,
Bad vorhanden. Bestätigung
erbeten 11-1 Uhr.
C. Schönbauer, Gottbarthstr. 27, II.
Anmeldung in der Konditorei.
Die erste Etage Hallesche Str. 15,
6 große hell. betagbar. Zimmer,
Küche, Gas u. Zubehör, auch zu
Büreauzwecken zu vermieten, zum
1. Juli zu beziehen. Zu erfragen
dabei! parterre beim Hausver-
walter Zehl.

2 Wohnungen
zum Preise von 200 und 240 Mk.
für 1. Juli d. J. zu vermieten
Näheres Friedländer 8 im Kontor.
Ein kleines Bogis zum 1. Juli
zu bestehen
Kleine Sigistrabe 21.

Wohnung 4 Zimmer, Küche
schließt Korridor, Gas o. l. Juli
zu vermieten Burgstraße 19.

Eine Hofwohnung
zu vermieten Zeichstraße 23.
Freundl. Schlafstelle, wöchentlich
offen Obere Breite Str. 22.

Freundl. Schlafstelle
zu vermieten Johannstr. 12 II.

Freundl. Schlafstelle
offen Windberg 6.
Eine freundliche Wohnung
zum Preise von 70-85 Taler zum
1. Oktober gesucht. Angebote u.
H. 100 an die Exped. d. Bl.

Matulatur
hält stets vorräthig u. empf. billigt
Buchdruckerei Th. Köpfer,
Merseburg, Delarue 9.

Stampelkissen m. Jaloustendeckel
Emaillierschilder in allen Größen.
Brietts, Preßsteine,
sowie Grudetols
steht im ganzen und einzeln
Adolf Anderssohn, Teichstr. 23.
Auch sind dabei! noch
100 Liter Stachelbeeren
abzugeben.

Bilder - Einrahmung
Albert Junge, Schmale Str. 11.

**Kyllhäuser-Technikum
Frankenhause**
masch. u. elektr. Ing. Werkst. Abt.
Dir. Prof. Huppert

3 **Tagen Krätze**
wird
luckender Ausschlag
mit „Pur“ - Salbe geheilt. Für
1-2 Personen 1.90 Mk. Für 1-2
Kinder 1.00 Mk. Für veraltete Fälle
2.90 Mk. Geruchlos Karohne Be-
rufsausrüstung Dazu gehörend
Luna - Blutreinigungsges. Tee Paket
0,60 u 1 Mk. Allein - Niederlage
Central - Drogerie, Markt 17.
Nach auswärtig per Nachnahme.

**Stich der
Anzeigen-Aunahme**
für den „Correspondent“
9 Uhr vormittags.
Im Interesse der Unter-
traggeber bitten wir um
güt. Beachtung dieser
Schlussart.
Größere Anzeigen
wolle man am Tage vorher
ausgeben.
Gleichzeitig teilen wir
mit, daß
die Expedition von abds.
1/3 Uhr ab geschlossen ist.
Expedition
des Merck. Correspondent.

Trauerhüte
in großer Auswahl Kets am
Lager.
**J. Haagen, Entenplan 9.
Menzels Restaurant.
N. Fluss-Aal in Galée.**



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Spruch.

Die deutsche Mannestreu hoch!
Wohl hat sie herrlich Gut erkoren,
Doch höher steht ihr, heil'ger noch,
Das Vaterland, dem sie geboren.
Um unre Münstersürme lauft
Der Freiheit Geist in hell'gem Grimme,
Durch unre Eichenwälder brauft
Des Schlachtengottes Donnerstimme.

Schönaich-Carolath.

Auf der Flucht.

Roman von Otto Goecker.
(Fortsetzung). (Nachdruck verboten).

„Sie sind Deutscher, nicht wahr?“ fragte sie mit einer warm anmutenden Mitstimme, und als der Zeichner nur kurz nickte, ohne den Blick voll zu ihr zu erheben, setzte sie freundlich hinzu: „Sch wollte Sie nicht stören... ich hatte keine Ahnung, daß sich hier jemand befand. Aber um so erfreuter sehen Sie mich jetzt. Sie haben ein großes Talent und eine sehr geübte Hand, mein Herr. Sicherlich sind Sie Künstler vom Fach? ... Sie handhaben die deutsche Manier vortrefflich.“

Bisher hatte der junge Mann die Hand schützend gegen die Zeichnung gehalten; nun bei den weiteren Worten der vor ihm Stehenden hob er vollends den Kopf. Wie er sie voll anblickte, vergaß er das Antworten.

Mit der selbstbewußten Sicherheit der Amerikanerin meisterte das junge Mädchen die Situation. „Darf ich die Zeichnung näher betrachten?“ fragte sie, schaute sich um, ließ sich zwanglos auf dem nächsten Kaufstapel nieder und nahm das ihr zögernd dargereichte Blatt zur Hand. „Wirklich schön und wir-



Der Zurückgebliebene.

Unser Bild ist eine englische Darstellung von dem Einmarsch der Deutschen in Vailly. Durch die Beschichtung hat der Ort furchtbar gelitten und nach erfolgter Eroberung nach dem Einzug der siegreichen deutschen Truppen sehen wir auf den Trümmern eines Hauses einen Hund, der sich nicht von der Scholle trennen will, wenn auch alles verfallen ist.

Beitische des Mißerfolgs, des Glends, ja des Hungers geliebt hat.“

Das warmherzige Interesse in den schönen Mädchenaugen verstimmte ihn plötzlich; er schämte sich seiner Worte und brach ab.

fungsvoll,“ sagte sie nach einer Weile und ließ mit warmem Interesse die braunen Augen über die Gestalt des jungen Mannes gleiten. „Mit welcher sicherem Griffen Sie die rechte Wirkung herausgeholt haben! Da liegt Stimmung darin. Sie sind der geborene Illustrator!“

Ein halbes Lächeln erschien um des Angeprochenen Rippen.

„Doch noch eine Anerkennung, ganz zuletzt!“ entfuhr es ihm wider Willen. „Mein Fräulein, Sie setzen sich mit den unfehlbaren Kunstbonzen meiner deutschen Heimat in Widerspruch, denn diese vermögenden Herren haben sich über meine Begabung eine weniger günstige Meinung gebildet!“ Er lachte bitter auf.

Mit sicherem Takt ging sie über seine Worte hinweg. „Sie sind Kunstmaier, ich habe es erraten?“ fragte sie.

Wie entzückt lauschte der junge Mann ihren Worten, welche durch den leichten englischen Akzent in der Aussprache ihm nur noch reizvoller erschienen. „Ich bildete es mir eine Zeitlang ein, mein gnädiges Fräulein,“ gab er zur Antwort, „aber eine hochwürdliche Kunstkritik hat mir die Augen geöffnet. Ich bin ein Pfuscher, ein Gernegroß, der in Bygonesverblendung an den ehernen Säulen echter Kunst zu rütteln gewagt und dafür von Rechts wegen statt des Zudeckbrotts der guten Kinder die

Aber seine neue Bekannte ließ sich nicht so leicht abschütteln; sie wußte entzückend zu plaudern, und ohne daß der junge Maler sich dessen recht bewußt wurde, fragte sie ihm sein künstlerisches Glaubensbekenntnis ab und wußte ihn zu veranlassen, ihr seinen Studiengang und den Dornenweg, welchen er seit-her gewandelt, zu schildern.

„Und nun sind Sie auf dem Wege nach Amerika, um Ihr

teiligen. Mr. Niglei war mittelksam. Er hatte sich monatelang in den verschiedenen Kunstzentren Europas aufgehalten und bedeutame Abschlüsse mit hervorragenden Künstlern für seinen Verlag gemacht. „Ich habe das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden, meine Tochter Mabel, trotz ihrer Jugend meine rechte Hand und zuverlässigste Beraterin im Geschäft . . . ja, Du brauchst nicht zu protestieren, es ist doch so,“ wendete er sich an die Errötende, „meine Tochter also



Russisch-polnische Bäuerinnen bubbeln unter Aufsicht von deutschen Soldaten die im Herbst nicht hereingeholten Kartoffeln aus.

Talent besser zu verwerten, nicht wahr?“ fragte sie schließlich freundlich. „Würden Sie mir Ihre Zeichnung wohl einige Minuten überlassen? Mein Vater, mit dem ich reise, interessiert sich für dergleichen sehr.“

Der Maler hatte schon das Blatt aus dem Skizzenbuch gerissen und überreichte es ihr. „Sie mögen es ruhig behalten, wenn es Ihnen gefällt,“ sagte er kurz, „ich lege keinen Wert darauf und kann es doch nicht verwerten.“

Fast brüsk erhob er sich; der teilnahmsvolle Blick aus den holden Mädchenaugen tat ihm wehe. Wenn sie wüßte, wer eigentlich vor ihr stand, mit welchem Entsetzen sie sich von ihm abwenden, wie sie die Hand von der Zeichnung zurückziehen würde! Unhöflich kurz fiel seine Verneigung aus, als er sich unvermittelt und überhastet zurückzog.

Erst zur Abendtafel, als das Schiff schon durch die lichtlose Nacht dahinfuhr, kam er wieder zum Vorschein; fast peinvoll zuckte er zusammen, als er fand, daß des Zufalls Ungefähr ihm die neue Bekannte direkt gegenüber an den Tisch gebracht hatte. Zögernd blieb er am Eingange stehen und überlegte schon, ob er nicht lieber hinuntergehen sollte. Aber davor graute ihm; er vertrauete die Einsamkeit noch weniger als die Pein, welche gefelliges Plaudern ihm auferlegte. So schritt er nach seinem Plaze. Neben der jungen Dame saß ein älterer Herr mit glattrasiertem, geschäftsklugem Dankegezicht.

„Mr. Rathgens?“ eröffnete die junge Dame sogleich die Unterhaltung, kaum daß der junge Mann sich niedergelassen hatte. „Sehen Sie, da kenne ich Sie schon beim Namen.“ Und dann richtete sie an ihren Vater wendend, fügte sie hinzu: „Dies ist der Herr, dessen Bekantschaft ich Dir versprach . . . Ich war indiscret genug,“ erläuterte sie mit einem Lächeln an des Malers Adresse, „Dir die reizende Skizze zu zeigen, nun magst Du dem Herrn selbst Dein Kompliment machen.“

Wenn der junge Künstler auch kaum auf die Namensnennung des alten Herrn und ebensowenig auf dessen Zufuß achtete, er sei Verleger einer New-Yorker Monatschrift, so sah er sich doch genötigt, an dem allgemeinen Gespräche sich zu be-

arbeiter verdient, bevor sie daran gingen, dem ihnen vor-schwebenden Ideal zu leben. Ist dieses echt, so bleibt es ihnen ja, es reift noch in der dazwischen liegenden Zeit rauher Tagesarbeit. Was Sie betrifft, so glaube ich Ihr bisheriges Schicksal zu kennen, ehe Sie mir noch erzählt haben. Ein großes Können, gepaart mit ebensolchem Selbstbewußtsein, dazu Mingen um Anerkennung mit den überlegenen und oft nicht skrumpelosen gegnerischen Mächten — vielleicht auch, wenn ich offen reden darf, keine genügende materielle Basis unter den Füßen und darum eine jede Enttäuschung doppelt empfindlich, weil sie nicht nur den Entwicklungsgang hemmt, sondern brutal

teiligen. Mr. Niglei war mittelksam. Er hatte sich monatelang in den verschiedenen Kunstzentren Europas aufgehalten und bedeutame Abschlüsse mit hervorragenden Künstlern für seinen Verlag gemacht. „Ich habe das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden, meine Tochter Mabel, trotz ihrer Jugend meine rechte Hand und zuverlässigste Beraterin im Geschäft . . . ja, Du brauchst nicht zu protestieren, es ist doch so,“ wendete er sich an die Errötende, „meine Tochter also



Freiwillige Beduinen-Landssturmkrieger auf dem Marsche in Kleinasien.

die Existenz bedroht. Habe ich es erraten? — Nun also,“ fuhr er fort, als der andere nur finster dazu nickte, „glauben Sie, das haben wir nicht alle durchgemacht? Den Hunger, den ich gelitten, die Entbehrungen, die mich in jungen Jahren bis hart zur Verzweiflung getrieben, sehen Sie mir heute nicht mehr an. Und doch war ich, wie Sie mich heute sehen, einmal ein träumender Poet, der die Welt mit Gambendramen er-

obern zu können wählte.“ Er lachte herzlich und streckte dem anderen über den Tisch hinweg die Hand entgegen, in welche dieser indeß nur zögernd einschlug, als fürchtete er, dadurch eine Verflüchtigung an dem Ahnungslosen zu begeben. „Viel leicht kann ich Ihnen nützlich sein, für einen tüchtigen Illustrationszeichner habe ich in meinem Verlage immer Verwendung. Aber erst wollen wir uns einmal, wenn es Ihnen recht ist, ein wenig näher kennen lernen, wozu die Tage auf dem Schiffe uns vollauf Gelegenheit bieten dürften. Nicht wahr, Mr. Rathgens?“

In der Nacht lag dieser doppelt elend in seiner Kabine. Wie häufig hatte er zum Vergleich das Schlagwort von der Tantalusqual gebraucht, jetzt wußte er, wie es einem Ver schmachenden zu Mute ist, dem Trank und Speise aus unerreichbarer Ferne lodend nur darum gezeigt werden, um ihn dann um so elender verkommen zu lassen. Wie hatte er ge hungert und gedarrt, wie zuletzt vergeblich jeden Stolz beiseite gesetzt, sich bis in den Staub erniedrigt und zu dem Manne als ein Bettler gewendet . . . zu dem Manne, der einzig in der weiten Welt ihn einen Undankbaren hatte schelten dürfen, zu ihm, dem er nur mit dem Vorberedschmecke der Berühmtheit jemals hatte nahen wollen! — Und dann war das unausdenkbar Schreckliche geschehen, das ihm das Kreuzzeichen auf die Stirn gedrückt und ihn zum heimatlosen Flüchtling hatte werden lassen — und jetzt nun, wo rings um ihn alles verfunken war, jetzt nun, wo er der schrecklichsten Pein überant wortet war, führte ihm der Zufall einen Mann in den Weg, der ihm eine Zukunft geben wollte! Nun war es in alle Ewigkeit hinein zu spät!

In dieser Nacht dachte Axel Weinshausen, wie der Un selige wirklich hieß, ernstlich daran, aus dieser Welt zu scheiden, so fürchterlich war ihm der Gedanke, daß diese guten Menschen, die in ihrer Ahnungslosigkeit so freundlich zu ihm waren, es erleben konnten, wenn ihm die heuchlerische Maske vom Ge sichte gerissen und er als das gebrandmarkt wurde, was er wirk lich geworden: ein von Gott und der Welt Verdammter — ein neuer Kain.

Um Mitternacht wurde es lebendig im Schiff. Englands Südküste war im Meer verfunken, ungehindert kamen die Wogen sturmgepeitscht von allen Seiten her und fielen dem Dampfer in die Flanken. Stöhnend schwankte der Riesenkasten auf und nieder, beugte sich unter der Wucht des entseesselten Orkans zur Seite und richtete sich zitternd wieder auf.

Es litt den Qualbeschwerden nicht länger in der tiefen Ein samkeit seiner Kabine; wie in der Soffnung, vom Sturm er faßt und über Bord geht zu werden, schlich er zum Oberdeck; dort klatschte eine Sturzwelt um die andere über die Reling, die Schiffsmannschaft war eben dabei, die schweren Sturmtüren einzulassen; keiner von den zahlreichen Passagieren, welche die Anruhe vom Lager getrieben, durfte auf das Verdeck hinaus, auch Axel Weinshausen nicht.

In einer Ecke stand eine schmale Polsterbank hart neben dem Ausgang zum Verdeck; auf diese stieß Axel sich nieder, und wie gebannt starrte er hinaus in die schäumende, wild heran brausende Flut, auf welche des Mondes Sichel matten Licht schimmer goß. Im eigenen Herzen brandete und wütete es ebenso, dieselbe Unrast. Aber die Meereswogen mochten sich glätten, der Sturm sich legen und die Sonne wieder scheinen — ihm ging eine solche nimmer auf, denn ihn trieb die Schuld. Und ob er der Morgenröthe Flügel nahm und zum anderen Ende der Welt floh, dem eigenen Gewissen vermochte er nicht zu enttrinnen.

Und da packte es ihn an, daß er leise vor sich hin weinen mußte. Ringsum war keine Menschenseele, ein riesengroßer Kammer kam ihn an. Dazwischen ein Glückshunger, den er nicht begriff und weniger noch zu deuten wagte — eine Sehnsucht nach dem Sonnenlicht, das freundlich mild aus holden Mädchenaugen ihm geschienen hatte. Liebe ihm, dem ewig Ver dammten, den die Schuld aus aller guten Menschen Gemein schaft ewig schiebt! Nur eine neue Qual für ihn, nicht anders, als ob eherner Gerechtigkeit ihm nun, wo er alles verloren, un barmherzig zeigen wollte, wieviel dies eigentlich war! . . .

Da bäumte es sich aber auch schon wildtrotzig in ihm auf. Noch lagen Tage vor ihm, die ihm gehörten — und er wollte sie nützen, sich an der niegefühlten Seltsamkeit berauschen und wie in einem Traume hinleben. Von sich abschütteln wollte er alles Grauen, tief in das ewige Meer versenken jegliches Angstgefühl, nur den Stunden leben, die ihm noch zugemessen waren. Ehe das Schiff den Hafen erreichte, sollte ein Sprung in die Tiefe den Zweifelpalt lösen, in welchen ein dunkler Augen blick ihn gebracht. Vielleicht weinte dann ein holdes Mädchen mitleidsvoll um den Verunglückten, sicherlich aber erfuhr sie

dann niemals, was eigentlich an Höllenschrecken im Grunde seiner Seele wühlte.

Mit einem trozigen Zug um die Lippen stieg Axel wieder in den Raum hinunter, und als er sich nun auf seinem Lager streckte, umring ihn zum ersten Male wieder traumloser, tiefer, kräftiger Schlaf.

Zu den wenigen, welche die Seekrankheit verschonte, ge hörten Mabel Kirley und Weinshausen; der Vater der letzteren lag in seiner Kabine und hegte ernstliche Sterbgedanken, so ergab sich ein häufiges Zusammensein der beiden jungen Leute von selbst. Sie liebten beide den Anblick der stürmenden Wogen ringsum. Wo sie sich zuerst gefunden, dorthin flüchteten sie immer wieder von neuem. Droben jagen zerfetzte Wolken da hin, ab und zu blüht die Sonne, und dann erschimmert die Wellenlinie wie ein in allen Farben schillernder Schlangen leib; aber meist herrscht trübes Zwielicht, nächtig dunkel ist die Wassertiefe wie der Zukunft Schoß.

Es war dem jungen Maler ein Bedürfnis, sich zu dem Mädchen auszuprecen, das ihm so teilnahmsvoll lauchte und in dessen Augen es oft so lieb, so warm und vertraut auf schimmerte. . . Von seinem harten Werdegang erzählte er ihr, wie er elternlos auf fremde Barmherzigkeit angewiesen ge wesen, wie dann ein Gönner sein Zeichentalent im Waisen hause entdeckt und ihn auf die Kunstschule geschickt habe. Aber der Gönner war bald gestorben, und der jugendliche Kunst novice hatte sich durchhungern müssen. „Es schien oft un mög lich, weiferzukommen,“ sagte er mit in die Meeresebene verlore nem Blicke, „der Hunger tat so wehe, und die Kälte in der ungeheizten Manfardenstube ließ die Farben und die Hände starr werden. Und doch warf mich das alles nicht nieder, denn ich glaubte an meinen Stern. Wenn ich in meiner Verzweif lung nimmer aus noch ein wußte, wenn es mich in bitterkalter Nacht nicht länger mehr auf dem dürftigen Lager litt, dann taute ich mit meinem Atem ein Guckloch in die gefrorenen Dadfensterscheiben. Und konnte ich dann himmelauf schauen, wo die goldenen Sterne prangten, vermochte ich den Stern zu finden, an den ich mein Glück gehängt und dessen Funken mir so ganz anders schienen wie das der übrigen Gestirne, so hehr und hoch wie eine Offenbarung — da kam wieder Mut in mein Herz, ich biß die Zähne aufeinander und glaubte an meine Zukunft so unverbrüchlich weiter, wie ein Heide an seinen Fetisch glaubt. — Und dann trat mir in den Weg, was ich als das große Glück meines Lebens anstaunte und das doch nur mein Verhängnis war.“

Mit stotender Stimme berichtete er weiter, wie der be rühmte Maler Walden auf ihn aufmerksam geworden war, wie er ihn in sein Atelier gezogen und zu seinem Schüler ge macht hatte. — „Aber es war ein kurzes Glück. Der Tag kam, an dem ich mir nicht länger verhehlen konnte, daß meines Meisters Ideale nicht länger mehr die meinigen sein konnten, mehr noch, daß sie es nie gewesen waren. Was mir im Herzen brannte und in schlaflosen Nächten mir vorrückte, war grundverschieden von dem Schönheitsideal meines Meisters. Wie es eigentlich war und ich in Stunden trunkenen Ent zickens es geschaut — ich konnte es selbst nicht sagen, aber der Drang lebte in mir, zu suchen, die Göttin zu offenbaren, die anzubeten es mich zwang. Und als der Meister dies merkte, wurde er Fühler zu mir, denn er war ein eigenwilliger Herr und duldete keine anderen Götter neben sich, seine Schüler moch ten sich neben ihm an der Verehrung sonnen, welche die Menge ihm sollte. Als er begriff, daß ich auch einer sein wollte, so ein ganzer, der die Welt auf die Kniee niederzwingt, da wurde er zu meinem Feind. Und er hatte die Macht in Händen. Schonungslos gebrauchte er sie auch. Mein ehrliches Streben schalt er nicht nur verfehlt, sondern er machte sich darüber lustig und die Kunstliques mit ihm. Sie wußten es ja, daß nichts so sicher tötet wie der Fluch der Lächerlichkeit. Und dann hungerte ich wieder und sank so tief, bis ich zuletzt die Lein wand nicht mehr kaufen konnte, um darauf zu pinseln. Und als ich dann um des Brotes willen arbeiten wollte, was mir in den Weg kam, da fand ich die Türen verschlossen. . . O mein Gott, wie ich geringen habe! Aber was ich auch in die Welt sandte, alles kam wieder zurück. Ich war in Licht und Bann getan, des Meisters Haß hatte mich zerquetsert. Und da, als der Hunger mich kraftlos gemacht, da war ich feige genug, zum Renegaten werden zu wollen. Zum Meister wollte ich gehen, auf den Knieen wollte ich ihn anflehen, mir mein Selbständigkeitsgelüst zu verzeihen und mich wieder anzu nehmen, um des lieben Brotes willen, das ich doch brauchte. — Und da . . . und da —“

(Fortsetzung folgt.)

Heimkehr.

Erzählung von Hans Ostwald.

(Nachdruck verboten.)

„Hurra! Georg — hier!“ schrie eine weibliche Stimme. Und dann warf sich seine Schwester ihm entgegen, umfaßte mit beiden Armen seinen Hals und küßte ihn.

Georg mußte sich mühselig an dem Pfeiler halten.

„Mädchen, Du reißt mich ja um!“ meinte er lächelnd und sah an seinem Bein herunter.

Mimi folgte seinem Blick — dann ließ sie ihn los — trat einen Schritt zurück — legte die Hand auf den Mund und hauchte: „Dein Fuß?“

„Ja —“ nickte Georg.

Mimi stand immer noch und starrte das leere Sofa-bein an.

Georg aber sah sich ungeduldig um, sah über all die neugierig und mitleidig ihn Umringenden hinweg und fragte: „Wo ist denn Lotte?“

Mimi sah ihn verständnislos an.

Er mußte wiederholen: „Wo ist Lotte?“

„Sei man froh, daß die nicht gekommen ist!“ meinte Mimi. „Wenn die Dich so gesehen hätte —“

Georg lehnte sich gegen den Bahnhofs Pfeiler und schwieg. Warum ihn die Leute wohl alle anstarrten? Er fühlte, wie er zornig wurde. War denn die Lotte wirklich nicht da? Wie er sich gefreut hatte auf diese Minute, auf dies Wiedersehen! . . . Daß die Lotte ihn umarmen würde. Die hätte ihn auch umreißen dürfen. . .

„Mensch — Du wirst ja ganz blaß!“ rief ihn seine Schwester an und packte ihn am Arm.

Georg winkte ihr ab und richtete sich auf am Pfeiler. Immer stramm — nicht schlapp werden.

Mimi faßte ihn unter: „Daß man — wenn sie Dir doch nu nich mehr jern haben sollte — det hochmütige Fräulein — denn find't sich eben 'ne andere —“

Georg antwortete nichts darauf. Schwerfällig humpelte er an der Seite seiner Schwester den Bahnsteig entlang. Jetzt empfand er erst, wie schwer es ihm wurde, mit dem provisorischen Apparat, den sie ihm im Lazarett angeknallt hatten. So lange er beim Arzt gewesen, hatte er es nicht so sehr bemerkt. Sollte der ihn doch immer versichert, daß er wieder wie früher aussehen werde, wenn erst das kümmerliche Bein fertig sei. Er solle nur warten, bis es soweit sei. Aber ihn hatte es nicht mehr im Lazarett gelitten. Er wollte erst einmal nach Hause — zu Lotte. . .

Und nun war sie nicht da. —

„Wo — wo ist denn Lotte?“ fragte er, als er vorsichtig am Geländer entlang die Treppe hinabstieg.

„Heute sollen Verwundete kommen. Und da haben sie im Lazarett ihre Arbeit, um alles in Ordnung zu bringen. Alles frisch beziehen — und scheuern — und einrichten.“

„Wann kommt sie denn?“

„Na, das wird woll ziemlich spät werden.“ erwiderte Mimi, immer bemüht, ihn zu stützen. „Sie will sich doch nich extra frei machen!“ fügte sie mit einem heimlichen Vorwurf hinzu.

„Na ja — das geht auch nicht!“ verteidigte Georg seine Braut. „Erst müssen die Verwundeten alle versorgt sein. Das ist nu mal nicht anders.“

Sie standen unten in der Halle.

„Ss denn Mutter nicht da?“ fragte Georg.

„Mutter kocht Kaffee. Damit Du gleich was Warmes hast, wenn Du kommst.“

„Mutter is immer praktisch!“ lächelte Georg. Und dann machten sich die beiden Geschwister auf und gingen heimwärts. Mimi immer bemüht, ihren Bruder zu stützen, ihn den Weg so leicht wie möglich zu machen. Und auch bemüht, ihn abzulenkten von seinen Gedanken, ihn zu unterhalten — und ihn zugleich darauf vorzubereiten, daß seine Braut über seine Verstümmelung nicht entzückt sein würde — ja, daß sie sich wahrscheinlich von ihm abwenden würde. Denn Mimi konnte sich nicht denken, daß man einen solchen verkrüppelten, zerstückelten Menschen noch lieben könne. Als Briefträger konnte er doch nun auch nicht mehr gehen. Na — und wer stellte denn so einen einbeinigen Menschen an?

Georg aber dachte nur: Lotte war nicht da — Lotte war nicht da. . . Sie hätte sich natürlich frei machen können. Wenigstens auf eine halbe Stunde. Um ihn zu begrüßen. Das hatte er schon von ihr erwartet. . .

Lotte war nicht da — Lotte war nicht da. . .

Alzuletzt hatten sie es nicht bis zur Wohnung der Mutter. Sie wohnte nur wenige Minuten entfernt vom Bahnhof — weil auch das Postamt in der Nähe war, und er es nicht bei all seinen Wegen auch noch weit bis zum Amt haben sollte.

Bielleicht war Lotte bei der Mutter. . .

Bielleicht wollte sie ihn dort überraschen. —

Sie stiegen die paar Stufen hinauf, die vom Hofe aus zur Wohnung führten. Wie sauber war die Treppe gescheuert! Wie blinkten die Messingarme der Gaslampen! Ja, ja, wo Mutter die Hausreinigung hatte! . . .

„Soll ich voraufgehen und Mutter vorbereiten?“ fragte Mimi schüchtern.

Georg schüttelte den Kopf. Die Mutter würde doch nicht zurückschrecken vor ihm . . . die eigene Mutter. . .

Als sie ihn auf der Treppe hörte, machte sie schon die Küchentür auf und kam ihm entgegen — mit offenen Armen: „Junge, Junge! Da biste ja wieder!“

Und sie zog ihn behutsam die Treppe empor.

Kein Wort jagte sie über sein Bein. Führte ihn nur langsam zum Küchentisch, auf dem schon die Kaffeetassen und der Milchtopf standen — und der Kuchenteller in der Mitte! Und dann ließ sie ihren Sohn sanft auf den Stuhl nieder, der zwischen Herd und Tisch stand: „So — da is es doch am wärmsten!“

Mit dem einen Arm auf seiner Schulter, blieb sie vor ihm stehen, streichelte ihn und sagte stolz: „Zeh wußte doch, daß Du das Eisenerne mitbringen würdest. . . Ja, det wußte ich!“

Und dann war sie geschäftig um ihn herum, goß ihm Kaffee ein — Milch dazu — „da haste een Stück Kuchen! . . . Nu nu is man noch. Gens ist jarnischt. Mußt Dir doch wieder ordentlich erholen! Mußt doch wieder Blut kriegen. Wirft ja genug verloren haben. . . Nu nimm Dir man noch een Stück. Mimi und ich haben schon jetrunkn.“

„Ach — zur Gesellschaft trink' ich noch mal mit!“ meinte Mimi und zog sich die zweite Tasse heran, die auf dem Tisch stand.

„Die sollte doch für Lotte sein!“ rief Mutter Krüger. „Wer weiß, ob die kommt!“ meinte Mimi und lächelte ein wenig zweifelnd in die Tasse hinein.

Mutter Krüger war erst sprachlos. Dann sah sie ihren Sohn an. Und nun wußte sie, warum er so still war. Diese wenigen Worte, die eben gewechselt worden waren, enthüllten eben das, was sein Herz bewegte und erfüllte.

Nun wurde Mutter Krüger aber aufgebracht: „Was redest Du denn für dummes Zeug!“ schrie sie ihre Tochter an. „Du bist doch ein zu dummes Ding! Du weißt doch, daß heute wieder ein Lazarettzug kommt. Lotte wird schon kommen. Wie ich ihr kenne! . . . Nec — sowat — macht das Mädchen ihrem Bruder unnützlich das Herz schwer! Lotte is doch nu mal so: erst de Pflicht, erst de Arbeit und denn alles andere. Des finde ich nu ooch sehr verständig. Det is de richtige Frau for Georg! Mit der wird er schon vorwärtskommen. Un det is ja doch de Hauptiache!“

Das rote Gesicht von Mutter Krüger glänzte vor Eifer.

Mimi aber beugte sich über die Kaffeetasse und schwieg verlegen.

Georg sah seine Mutter an. Wie sie ihr Gesicht bald ihm voll Liebe, bald der Tochter voll Strenge zuwandte. Und nun lächelte er sich wieder heimlich. Ja — so war Mutter nun mal — sie mußte was haben, an dem sie aufstauen konnte. Ihre Chren glühten ordentlich. Fast so rot, wie das Feuer, das durch die abgenutzten Ringe auf dem Kochherd leuchtete. Ihm wurde es ordentlich behaglich. Er streckte sich und dehnte sich. Da sprang Mimi auf: „Du — Zigarren haben wir auch für Dich!“ Und sie lief in die Stube, um sie zu holen.

„Willst Du Dir nich lieber aufs Sofa legen?“ fragte Mutter Krüger. „Wir haben vorne geheizt.“

„Na — Mutter, in der Woche? Wird das nich zu teuer?“ scherzte Georg.

„Na — erlaube mal!“ lehnte seine Mutter gekränkt ab. „So knausrig bin ich doch nicht!“ Sie wollte ihm aufhelfen.

„Daß man — ich rauche lieber hier meinen Stimmstengel!“

„Unfinn! Zeh man nach vorne!“

„Na — det war doch sonst verboten, in Mutters juter Stube zu qualmen!“ meinte Georg neckend.

„Nu jeh schon!“ munterte sie ihn auf.



Ein deutsches Feldlager in Feindesland.

„Na — denn: mit Verjüngen!“ Er rappelte sich auf und wollte nach dem vorderen Zimmer gehen.

Seine Mutter machte sich daran, die Lampe anzuzünden. „Nee — wat die Dage jetzt kurz sind!“ Sie nahm die Glocke ab und holte die Streichhölzer vom Herd. So waren Mutter und Sohn allein beisammen. Und als nun das Licht aufflamnte und sie seine Augen auf sich gerichtet sah, in denen sie eine stumme Frage an die Zukunft zu finden glaubte, da streckte sie ihre Hand aus, um ihm über das Haar zu fahren.

Ehe sie soweit kam, hatte er ihre Hand mit beiden Händen gefaßt und drückte sie.

„Du — der Postmeister hat mir neulich gesagt — wenn Dir och wat passieren würde — for Dir wäre immer 'ne

Stelle da. Du hättst doch schon verschiedene Prüfungen gemacht —“

Weiter kam Mutter Krüger nicht. Die Tür wurde aufgerissen. Ein junges Mädchen in Helferrinentracht stürzte herein. Sie fiel über Georg her: „Jungel!“

Dann riß sie ihn empor zu sich, hielt ihn fest und suchte mit ihren roten Lippen seinen noch ein wenig blaffen Mund. Als Georg sie auf sein künstliches Bein aufmerksam machen wollte, schüttelte sie nur den Kopf und drückte ihn um so fester an sich.

Da sagte Mutter Krüger: „Se floobe, et is Zeit, det ic de Lampen uff de Treppe anstecke.“

Und leise ging sie aus der Tür.

Gescheitert.

(Fortsetzung.)

Roman von Viktor Sellling.

(Nachdruck verboten)

„Was wir aber sehr schnell überwunden haben!“

„Ja Du! Ich nicht. Meinst Du, ich wäre das Gefühl losgeworden, daß mich zum Beispiel Frau von Reichenhausen etwas von oben herunter ansieht?“

„Das ist eine Ausnahme. Die ist eben verwöhnt. Sie ist eine außergewöhnlich schöne Frau und weiß das auch, und außerdem tragen sie sie hier ja alle auf den Händen.“

„Ob sie Dich auch einmal so auf den Händen tragen werden, Paula?“

„Ich weiß es nicht. Ich wünsche es mir auch gar nicht. Mir genügt, daß mich Christian auf seinen Händen trägt, und der tut es gewiß.“

„Wollt Ihr nicht hereinkommen?“ rief die Mutter. Sie stand in der offenen Balkontür. „Es sind Briefe da. Für Dich, Pauline. Glückwünsche natürlich.“

Diese Glückwünsche schob Pauline Dürer beiseite. Ihr Auge fand sofort den Brief aus der Morgenpost heraus, den sie suchte. Für sie hatte die Welt zwei Hälften: die eine dort, wo ihr Verlobter war, und die andere überall dort, wo er nicht war.

„Ich habe einen Brief von Frau von Reichenhausen bekommen. Sie schreibt aus Heiligendamm. Das ist sehr aufmerksam.“ sagte die Mutter.

„D, zeig her.“ rief Irene. „Eben haben wir von ihr gesprochen. Was schreibt sie denn?“

„Natürlich sorgt sie sich um ihren Mann. Sie hat gute Nachrichten von ihm, leidliche wenigstens. Und dann schreibt sie von Frau von Felsen, die ja mit ihr dort ist. Bei Gode sind sie auch vorgestellt worden. Die Fürslichkeiten sind alle in Heiligendamm. Vor allem aber schreibt sie, daß sie große Sehnsucht nach Neuburg habe.“

„Das letztere ist mir nicht verständlich. Erst schreibt sie, daß sie dem Großherzog vorgestellt wird, eingeladen ist“ — Irene hatte eine große Fertigkeit einen Brief im Handumdrehen zu überlegen — „und dann plötzlich diese ausbrechende Sehnsucht —“

„Aber Irene! Das ist doch klar! Selbstverständlich sehnt sie sich danach, möglichst bald wieder mit ihrem Mann hier zu sein!“

„Ob sie ihn sehr liebt?“ fragte Irene nach einer Weile. „Ich meine, ob sie ihn so zärtlich liebt, wie Paula ihren Verlobten?“

„Kind, was fragst Du alles? Gibt es denn etwas Natürlicheres auf der Welt, als daß zwei Ehegatten wie Gilda Reichenhausen und ihr Mann sich lieben? Viel mehr vielleicht, als Du denkst. Bei Gilda kommt ja noch die Sorge um ihren Mann dazu. Die spricht ja aus jeder Zeile!“

„Ich lese eben, wie sie schildert, daß sie mit dem Großherzog und seinen Verwandten an derselben Tafel im Kurhause die Mahlzeiten einnehmen. Von „Sehnsucht“ ist erst auf Seite vier die Rede.“

14.

Fedor Gok von Reichenhausen war in denkbare schlechtester Stimmung. Der Bursche konnte ihm nichts recht machen. Er war selbst im Stall gewesen und hatte gewettert. Beim Dienst war er noch nie so verdrossen gewesen, wie heute. Er hatte eine sehr schlechte Nacht hinter sich. Das war ja ganz unsagbar, wie gestern das Glück umgeklagen war. Was sollte er denn nun tun? Wieder Herrn Müllers anborgnen? Der würde sich schön wundern. Oder seinen Vetter Egon? Der war ja elend und krank auf seinem „Weißen Hirsch“, und außerdem hatte dieser

Manich gar kein Verständnis, wenn man mit Schulden kam. Vielleicht hätte Deef es getan. Aber der war in Potsdam oder Gott weiß wo. Er dachte an Gilda. Wenn ihm jetzt jemand aus der momentanen Geldverlegenheit helfen würde, Gilda würde es sicher tun. Aber Gilda verfügte ja selbst über nichts. Und außerdem — er wollte doch von ihr loskommen. Er hatte größeres vor. Er erwog den Gedanken jetzt ernstlich, sich in aller Form der reichen Asta von Felsen zu nähern.

Der Gedanke beschäftigte ihn noch als die Post kam. Zwei Briefe waren es, einer von Gilda; der andere mit dem violetten Papier konnte nur von Asta sein.

„Es scheint Gildas Tagewerk zu sein, an mich zu schreiben.“ sagte er zu sich. „Und dabei habe ich ihre letzten beiden Episteln noch gar nicht aufgemacht.“

Frau von Felsen schrieb an ihn auf seine besondere dringende Bitte. Daß er auf sie Eindruck gemacht hatte, wußte er. Er hatte sie nicht zweimal gesprochen, da wußte er es schon. Er hatte ihr gesagt: „Lassen Sie mich manchmal in die Sonne schauen und erlauben Sie mir, Ihnen dann und wann zu schreiben.“ Sie hatte ihm keine ablehnende Antwort gegeben. Im Gegenteil, sie hatte seine Bitte beiseiden gefunden. Seitdem schmeichelte er ihr in seinen Briefen und aus ihren Antworten las er deutlich die erwachte Sympathie heraus, die sie für ihn hatte. Es war ausgemacht worden, daß diese Korrespondenz streng geheim bliebe. Das war schon Gildas wegen unbedingt nötig.

Er riß das Kubert auf. Es war die Antwort auf seinen letzten Brief. Er besann sich, daß er ihr darin geschrieben hatte, „daß sie über sein Leben und Sterben verfügen“ könne. Für solche schwungvolle Phrasen stand ihm ein reicher Schatz von Übung zur Verfügung.

Sie antwortete, er solle vernünftig sein, so dürfe er ihr nicht wieder schreiben. Aber sie fügte gleich hinzu, daß sie ihm nicht zürne. Sie habe Zutrauen zu ihm und schreibe ihm offen wie einem Freunde. Uebrigens denke er viel zu gut und hoch von ihr — viel zu sehr! Aber sie dankte ihm.

„Sm!“ machte Fedor. „Ich werde also noch größeres Geschick auffahren lassen. Sagte nicht die kleine Nöckling, daß Asta passioniert schriftsteller? Solchen Wesen gegenüber muß man mehr Register ziehen.“

Im zweiten Teil des Briefes schrieb Frau Asta, daß die Tage in herrlicher Unterhaltung verstrichen. Er — Gok — habe nicht zu viel gesagt, die Tennissplätze seien wirklich scharmant. Der Hof beteilige sich an dem Spiel. Um Gilda mache sie sich Sorge. Sie sei sichtlich sehr erschöpft und scheine die Seelust nicht zu vertragen. Nur äußerlich zeige sie in ihrem Wesen Heiterkeit. Wer den furchtbaren Ernst des Lebens durchgemacht habe, wie sie selbst, der achte mehr auf seine Mitmenschen, dem entgehe nichts . . .

„Quatsch!“ sagte Fedor halbblau. Solche unparlamentarischen Ausdrücke entschlipften ihm manchmal.

Er nahm die Feder und antwortete. Diesmal auch Gilda. Er teilte ihr die Verlobung von Deef und Fräulein Pauline Dürer mit und fügte ein paar Glossen hinzu. Dann sagte er, daß sie alle zurzeit „beruflich“ stark in Anspruch genommen seien, er finde faktisch keine Zeit zum Schreiben. Im großen und ganzen war die Art, wie er an die Frau schrieb, die er angebetet hatte, kühl. Er wollte nicht in alten Dingen mühsen. Tempi passati. Zum Schluß tat es ihm aber doch wieder leid, daß er nicht den richtigen Ton Wärme gefunden hatte, und darum setzte er noch schnell hinzu: „Ich hoffe, daß Du dort recht

bequem lebt und Dich recht gut amüßerst. Vergiß nicht: Schönheit und Jugend bleibt immer Dein Element!"

Der letzte Satz gehörte gleichfalls zu seiner Phrasologie in allen Lebenslagen.

"Die Welt ist ein Schachbrett," sagte er aufstehend und dem Burischen klingelnd. "Die Menschen darauf sind die Figuren. Manchmal hat man faktisch Lust, nicht mehr mitzuspielen."

Ob wohl auch Silba Reichenhausen es merkte, daß ihre Figur, die sie auf Fedors "Schachbrett" darstellte, gerückt wurde und daß sie auf ein neues Feld kam?

Frau Silba war trostlos zumute. Stundenlang wanderte sie an dem Ufer des alten Seebades entlang, nach Brunshaupten zu, so weit sich der Wald dehnte, oder nach der anderen Seite, von wo die kleinen schmucken Warnemünder Passagierschiffe kamen, oder in den Wald hinein, der hinter den Tennisplätzen anhub, und auf den Wegen gegen Doberan. Blau lachte der Himmel, tiefgrün dehnte sich die See, durchs grüne Waldes-geäst zitterte die Luft. Aber Silba fühlte sich in dem tiefen Schweigen nicht eins mit der Natur. Ihr Herz schlug nicht still und friedlich, und was sie empfand, das war kein glückliches Gefühl, nicht das Gefühl des Geborgenseins, des Friedens, nicht, was Leib und Seele erfrischt.

Ihre Gedanken waren weit drinnen im schlesischen Land. Sie dachte an ihren Abschied von Fedor — an ihre Abreise, wo sie vergeblich gehofft hatte, er würde noch kommen und ihr die Hand drücken — und ein bitterer Zug legte sich auf ihr Gesicht. Aber schon im nächsten Augenblick dachte sie wieder an die Stunden, in denen sie an der Brust dieses Mannes gelegen hatte, der jetzt so kühl schrieb, und das löste wieder die alten Gefühle in ihrem Herzen aus, die sie noch nicht verwunden hatte. Ihr Herz hatte zu lange Wochen in Liebe und Leidenschaft geschlagen. Immer wieder hörte sie seine Schwüre, die heißen Liebesworte an ihr Ohr schlagen und glaubte, seine Küsse zu fühlen.

Sie war nervös geworden, mitten in der Sommerluft dieses behaglichsten aller Seebäder. Oft auch kamen Stunden der Verzweiflung und sie schrieb eilig Briefe, die ihre Stimmung wieder spiegelten, und die sie dann wieder zerriß.

Dann klammerte sie sich mit all ihren Gedanken an ihren Mann. Aber das machte ihr das Herz nur noch schwerer. Ach, wenn sie Fedors Liebe nicht mehr hatte, wenn es nur ein Sommernachtsstraum gewesen war? In ein Nichts zerfiel ihr da die Welt, in der sie bisher gelebt. Verlassen, namenlos verlassen kam sie sich vor. Und immer fragte sie wieder: "Was soll aus allem werden? Ich habe ihn ja so lieb, so lieb!"

Wenn Asta kam, raffte Silba sich auf. Asta durfte nicht erfahren, wie es ihr ums Herz war. Hatte sie aber an Fedor geschrieben, und den Brief wirklich abgeschickt, so hartete sie mit Bittern und Zagen der Antwort entgegen. Sie, die sonst nur Vergnügungen im Kopfe hatte und am liebsten in einem Strudel von Geselligkeit lebte, hing jetzt oft in der heitersten Gesellschaft ernst, moralischen Betrachtungen nach. Sie sehnte die Zeiten zurück, wo sie noch keinen Millimeter breit vom korrekten Wege abgewichen war.

Aber die Tage von Falkitten lagen so fern.

Mit ihrem Manne ging es langsam besser. Er selbst durfte nicht schreiben, aber der Sanitätsrat berichtete sehr gewissenhaft. Der Rittmeister mußte eine Riegelkur durchmachen und wurde mit allen erdenklichen Kraftspeifen behandelt. Der Sanitätsrat hatte eine Blutleere im Gehirn festgestellt. Egon war immer etwas blutarm gewesen. Aber der Arzt beruhigte sie in jedem Briefe.

"Ich verstehe nicht, wie Du Dir nach diesen günstigen Bulletins noch Sorge machen kannst," sagte Asta. "Die Wasser glätten sich ja wieder, wie Du siehst."

Sie war mit einem offenen Brief in der Hand in Silbas Zimmer getreten.

"Ich habe etwas für uns — für Dich! Kate einmal!"

Silba stand auf und trat mit Asta ans Fenster. Sie war die vielen Ueberraschungen schon gewöhnt, die Asta von Felsen täglich mit nach Hause brachte.

"Da," sagte Asta. "Eine Einladung zu Hofe! Königliche Hoheit gibt ein Gartenfest. Freust Du Dich denn nicht, beste Silba? Das ist doch eine brillante Auszeichnung!"

"Gewiß. Eine große Auszeichnung." Frau von Felsen war so erregt, daß sie gar nicht wahrnahm, wie Silba trübe lächelte.

An einem der Reitplätze stand eine Gruppe von Offizieren. "Nun hat er sich richtiggehend auch in Dresden die Armee geholt! Nun sagen Sie bloß noch was gegen Müllers!"

"Ich werde ihm den 'Königsleutnant' abkaufen," sagte Pleßberg. "Dann sollen Sie mal sehen, dann schaffe ich es auch."

"Zimmer tue das, mein Lieber," lachte Graf Troß. "Dein Marstall kann mal eine kleine Auffrischung gebrauchen. Aber ob Du ihn ebenso reitest, wie Müllers, das ist eine andere Frage. Wieviel willst Du denn anlegen?"

"Wird nicht verraten. Aber ich stehe schon mit Müllers in Verhandlungen, und da er heute sicher rosenrote Laune hat, so wird er mich schon nicht zu hoch treiben."

"Das macht er so wie so nicht. Er hat da eine verdammte — ich will mal sagen — feudaler Adel," meinte Troß. "Ich kann nur sagen, wir können uns alle gratulieren, daß wir ihn im Regiment haben. Da sieht man wieder mal so recht, wie man sich unter Umständen in seinen Anschauungen verrennen kann."

"In diesem Falle muß man unserm Troß recht geben," sagte Lipinski. "Tradition ist unter Umständen töricht. Wie sagt doch schon Homer? *Iliacos muros intra peccatur et extra*. . . Man sündigt innerhalb von Ilium und außerhalb."

"Gut gebrüllt. Meiner Ansicht hat Homer aber Griechisch geredet, und das war doch wohl lateinisch?"

"Zimmerhin merkt man Lips an, daß er auf Ritterakademie gewesen ist."

Fedor von Reichenhausen kam auf seinem Kappen. Er stieg ab und schlug den Zügel lose um den Seitenpfeiler der Reitbahnbande.

"Sie halten wohl Kriegsrat, Messieurs?"

"Ne, aber wissen Sie schon, Gok, daß sich Ihr Freund Müllers in Reich die sächsische Armee geholt hat?"

"Nein. Ich habe nur eben vom Oberstabsarzt gehört, daß unser Herr Fahnenjunker Spinner zur Reserve beurlaubt wird. Verlust, was?"

"Kann man nicht wissen," nahm Troß das Wort. "Mir tut der Junge leid. Hat sich eine Zerrung zugezogen, die ihn untauglich macht. Von mir aus hätte er ruhig Leutnant werden können."

"Sie reden jetzt also ganz anders als früher. Dürr hat offenbar Schule gemacht. Wenn er nach dem Manöver eine Brigade bekommt, wird der Wind schon wieder umschlagen."

"Glaube ich kaum. Und übrigens bleiben die vierten Schlesiern auch so, was sie sind."

"Bravo. Und nun, denke ich, können wir dem Frühstückszimmer einen Besuch machen. Sie dürfen sich auch einmal wieder im Kasino sehen lassen, Gok. Sie sind ein seltener Vogel geworden."

"Habe noch zu tun," wehrte Fedor ab. Er machte sein Pferd los und übergab es einem Dragoner. Der weite Reitplatz lag im strahlenden Sonnenschein.

Fedor war es gar nicht sonlig zumute.

Dieser ungläubliche Vornhövede schickte ihm ein unverdächtigtes Telegramm nach dem andern und stellte eine immer kürzere Frist für die Begleichung der Spielguld, die Fedor neulich kontrahiert hatte.

Er hatte seitdem wieder ein paarmal gejeut und mit mäßigem Glück gewonnen. Aber das langte nicht im entferntesten, um seine Gläubiger — Vornhövede und einem Herrn vom Zivil — zu bezahlen.

Er seufzte und blickte über die roten Ziegelmanern hinweg in den wolkenlosen Himmel, der sich über ihm ausspannte, weit und groß.

Ob er doch nicht wieder zu Müllers ginge? Der Mann hatte ihm damals so schnell die Summe, die ihm fehlte, vorgestreckt. Allerdings, sie war bescheidener gewesen. Und die Zustände hatten sich seitdem etwas zugespitzt. Müllers war einmal Zeuge einer Unterhaltung gewesen, in der er, Fedor, auf die "Söhne des Koozmichs" zu sprechen gekommen war. Sehr fatal, daß Müllers dieses Gespräch mit angehört, er hatte sogar geantwortet, hatte es ins Räucherliche gezogen, was Fedor geflagt hatte. Sehr bestimmt und ruhig hatte er das getan und Eindruck hatte er auch gemacht. Die anderen waren mit einem Male auf Müllers Partei. Seitdem war der Verkehr zwischen ihm und Bernhard Müllers ein ziemlich frostiger geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Hygiene auf Reisen.

Nun naht sie wieder die schöne Zeit, in welcher die erschöpften Kräfte aufgefrischt und von neuem für reiches winterliches Schaffen gestärkt werden sollen. Selbstverständlich ist es das Streben der Frau während der Reisezeit, womöglich noch hübscher und geschmackvoller als daheim anzuschauen. Mit dem kleinen Uebelstand der geringeren Sauberkeit auf Reisen hat man sich langsam befreundet und segelt nun in bester Laune in die schöne, freie Gotteswelt hinaus.

Gewiß sind alle Frauen, die auf Reisen einer beständigen Vergleichskrankheit frönen, sehr unangenehm. Jede verständige Frau weiß, daß so manche kleine Bequemlichkeit, die man in den eigenen vier Wänden als Notwendigkeit betrachtet, in dem vorübergehenden Nomadenleben fortfallen muß. Aber eine gewisse Hygiene soll und muß auch hier beobachtet werden.

Zuerst möchte ich dem häufigen Wechseln der Leibwäsche ein ernstes Wort reden. Dazu ist nicht etwa nötig, daß ein ganzer Berg voll dieser Sachen mitgenommen werde, nein, jedes Hotel wäscht heutzutage erstaunlich schnell. Und so soll man denn auch so oft wechseln, wie der Körper heiß und feucht geworden ist. Nur keine Erkältung herbeiführen, die durch ein natürliches Trocknen auf dem Körper schwerer und anhaltender wie jede andere hervorgerufen wird. Daneben berge Rucksack oder Koffer stets, auch wenn man daheim wollenen Unterzeug mit einem verächtlichen Kränzeln der reizenden Rippe abtut, ein paar Hemdlein mit Ärmeln, die bis zum Ellbogen reichen, ein paar Bettstrümpfe und warme Kiefernstrümpfen. Ferner nehme man stets ein Paar Stück Seife mit sich, sowie ein Bügeleisen. Es gibt nämlich außer den erwähnten Hotels noch Hütten und Unterchlupfstellen, die man wegen der wunderbaren landschaftlichen Schönheit, die in strenger, reiner Einsamkeit emporwächst, nicht vom Reiseprogramm streichen kann. Hier waschen und bügeln die fremden Hände nicht. Darum bemühe man sich selbst ein wenig. Ein Schüsselchen mit Wasser, einen kräftigen Seifenschaum und die Strümpfelein oder Untertaillen aus feinsten Wolle, sind bald ausgewaschen. Das Trocknen geht auch schnell genug. Das kleine bequeme Reise-Bügeleisen ist in wenigen Minuten erwärmt und preßt nun etwaige Feuchtigkeit, die besonders bei Strümpfen gefahrvoll werden kann, leicht aus. Daß einige Paar guter Einlegesohlen für die Schuhe niemals vergessen werden dürfen, muß auch erwähnt sein.

Ruder und Schönheitswässerchen verbanne man aus der Reisetasche. Dagegen berge man nicht, ein Schächtelchen mit Borax, welches das harte Wasser so wunderbar weich macht

und alle Risse der Haut, welche die Gletscher- oder Seesonne danach brennend rot und schmerzhaft weh einbrennt, vermeidet. Auch die beste und mildeste Seife sei mitzunehmen. Ein Stück Rindertalg füge sich auch ein, sowie eine fest und bequem schließende Dose mit einfachem Kartoffelmehl, welches bei Durchlaufen aller Art nach sorgfältigem Waschen mit reinem Wasser sanfte Linderung gibt.

Trägt man weiße Kragen, die natürlich abwaschbar sein können, so drücke man sie nicht in eine, vielleicht die letzte freie Ecke, wo sie sich dann mit dem Kammzeug und der Stiefelwache, die man auf Bänden und Hüften notwendig braucht, auf das innigste vermählen, sondern man fertige eine nette billige Kragenhülle. — Namentlich aber beobachte man Vorsicht und Hygiene, wenn man in die Betten steigt. Wohl schaut der Ueberzug so ziemlich glatt und sauber aus, aber Ich ward einmal Zeuge, wie der meine, in dem ich eine kurze Nacht geruht, von dem unschuldig und blitzsauber aussehenden Madl mit meinem gebrauchten Waschwasser eingesprengt und darauf unter der lieblichen Melodie:

So a Sauberkeit is a notwendi Sach . . .
auf der kleinen Handrolle für die nächste Touristin zubereitet wurde. Seitdem reise ich niemals ohne meinen Schlaflack. Er ist wundervoll leicht und man hat das wonnige Gefühl, daß er vor allem schützt, was sich sonst an den Körper herandrängt. Geht man in die Berge, so wähle man ihn am besten aus einem sehr leichten Flanell oder auch Messel, der recht warm hält. An der See ist Leinen oder Hemdentuch am besten. Zwei Schlafläcke genügen reichlich für eine Reise von 4-6 Wochen. Man muß allerdings mindestens zweimal den einen waschen lassen.

Empfehlenswert ist auch die Gummischüssel, nicht Gummibadewanne. Es ist ein wohlthuendes Gefühl, sie allein zu benutzen und zudem, Platz nimmt sie kaum fort.

Wenn man so für die Hygiene des Körpers georgt hat, dann mag man auch endlich an die der Seele denken.

Die Vorbereitungen dazu sind schnell und billig getroffen. Das Verslein aus dem Tagebuch meiner Urabne werde eingepreßt oder noch besser in das Werkbüchlein, in das eine ordentliche Frau ihre Reiseausgaben einträgt, eingeschrieben. Es lautet:

Halt' sauber das Herz.	Die Sorgen bergesse.
Glätt' fleißig die Seele!	Und dankebar ermesse,
Die Flecken ausmerze!	Welch reiche Gaben,
Die Tageslast fehle.	Dich jetzt erlaben.
Bring' allen, die daheim geblieben,	
Am Schluß mit Dein neues Lieben!	



Verfolgung eines englischen Hydroplans an der belgischen Küste durch ein Boot des freiwilligen Motorbootkorps. Originalzeichnung v. A. Gaber.
Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Eckstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einchl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Cottenerlisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeitspaltel oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffrenanzeigen und Nachrechnungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Nahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 130.

Sonntag den 6. Juni 1915.

41. Jahrg.

Die Russen in Galizien auf dem Rückzuge nach Osten begriffen. — Großer Schaden durch Zeppelinbomben in London. — Neue Erfolge deutscher U-Boote vor den Dardanellen.

Der Fall Przemysl's!

Als Przemysl, die starke Festung am Sanfluß, den Russen, vom Hunger, nicht durch das Schwert bezwungen, übergeben werden mußte, ging ein schweres Seufzen durch die deutschen Lande und ein Jauchzen erscholl in Petersburg und London, in Paris und Belgard und nicht zuletzt in Rom. Der Fall Przemysl's gab den Italienern sogar den Mut, den feigen Verrat allmählich auch den früheren Freunden zu enthüllen. Wie mag dem Verräter und seinen neuen Genossen zu Mute sein, da jetzt die Nachricht durch die Welt fliegt: „Przemysl ist zurückerobert!“ Setzt steigt der Jubel hoch in Berlin und Wien, in Konstantinopel, aber in Petersburg herrscht der schlimmste Klagenjammer verfrühten Jubels und in Rom würde man wohl gerne eine Revision des Verrates vornehmen, wenn nicht das „zu spät“, das Salandra-Sonnino der entgegengetreten Friedenshand entgegenzögen, dennend in ihre Ohren zurückschalle. Einmal dürfte Italien die Wunden des Sieges kosten, der Zar dürfte sich baldigen lassen in den okkupierten Gebieten, jetzt ist dichter Schatten wieder gefallen über die verfrühten Freude, so dicht, daß die Russen lo bald nicht wieder den Weg zur Sonne zurückfinden werden. General Dimitriew hatte recht, als er den Ausgang der Karpathenschlacht als den Anfang vom Ende bezeichnete. Österreichs Fahnen flattern wieder über Przemysl! Unsere Truppen, vor allem die Bayern, haben glorieus mitgetritten. Von der Maas bis an die Memel, von der Elbe bis an den Belt, von der Weichsel zum Jangze, von der Moldau bis zur Save ein Jubelruf: „Przemysl ist wieder unser!“ Und bald wird wieder ganz Galizien in unseren Händen sein und damit sein Ruß mehr auf fremdem Boden stehen! Die russische Dampfwalze hat hundertmal mehr ihrer Landsleute unter sich zermahnt als Deutsche und Österreicher. Wieder werden hunderttausend Russen in Gefangenschaft ziehen. Bald wird auch das schier unerschöpfliche russische Reservoir erschöpft sein und damit die Hoffnung der Entente-mächte auf Entlastung durch die Russen. Wir dürfen wahrhaftig etwas vom Anfang des Endes in dem Fall Przemysl's sehen!

Um Przemysl, dessen große Bedeutung für den Ausgang des Krieges von allen klar erkannt wurde, da es, auf beiden Ufern des Sanflusses gelegen, den besten Stützpunkt für die Offensive genährte und einer zurückgehenden Armee Schutz und Aufnahme, ist von beiden Kriegführenden heftig gefochten worden. Mitte September v. J. wurde die Festung von dem früheren bulgarischen Armeeführer und Eskarmer von Adrianopel, Radko Dimitriew, eingeschlossen. Aber Przemysl hielt sich, am 10. Oktober wurde der russische Ring gesprengt. 70 000 Russen hatten ihr Grab vor den Festungswällen gefunden. Am 9. November begann die zweite Belagerung, am 22. März mußte die Festung dem Hunger kapitulieren. Der strenge Nachwinter hatte es den Verbündeten unmöglich gemacht, rechtzeitig Erlass zu bringen. Jetzt ist die Festung wieder den Russen entfallen! Eine Folge der siegreichen Karpathenschlachten und des Durchbruchs der russischen Front in Belgizien. Und niemand wird sie uns wieder entreißen! Sobald neue Feinde sich auch noch auf die Seite der Gegner stellen können.

Zur Kriegslage.

Einen Bericht der Nachfertigung hat der italienische Ministerpräsident Salandra, bekanntlich einer der ausschlaggebenden Kriegsförderer, am Donnerstag mit einer Rede auf dem Kapitol zu Rom verlesen. Die Rede war darauf berechnet, gleich dem italienischen Grünbuch und anderen italienischen Regierungsfundgebungen, Hierarchie und Deutschland vor der Welt ins Unrecht zu setzen, als wären diese Mächte die eigentlichen Friedensförderer gewesen. Auf eine Handvoll frecher Lügen mehr oder weniger ist es dabei dem italienischen Ministerpräsidenten nicht angekommen. Salandra meinte, die einseitigen Verbündeten Italiens hätten kein Recht, sich von Italien verraten und überfallen zu nennen.

Es wird in Deutschland keinem vernünftigen Menschen einfallen, den deutschen Reichsführer gegen solche Verleugungs- und Lügenphrasen in Schutz nehmen zu wollen. Dessen bedarf es wahrhaftig nicht, falls es aber nötig wäre oder würde, der deutsche Reichsführer ist selbst Mannes genug, um den logen Staatsmann Salandra, der die Politik der Straße, die vom Dreierbunde erkaufte und bezahlte Politik der Straße, zu der feigen gemacht hat, in die Sympatien zurückzuführen. Wenn Herr v. Bethmann Hollweg das Wort dazu nimmt, darf er sicher sein, genau so die gesamte Nation in voller Unmündigkeit hinter sich zu haben, wie es in seiner Reichsrede vom 23. Mai, die ein für alle Mal dem italienischen Namen und noch mehr der italienischen Moral ein unheilbares Mal der Schande aufgebracht hat, der Fall gewesen ist.

Für jetzt hat man in Deutschland keine neue Leistung italienischer Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe zur Kenntnis genommen und hat sich mit einem „Veg's zu dem übrigen!“, angeblich von einem Nachwort abgewandt, das zur Genüge durch die Äußerungen Salandra's gekennzeichnet ist. Salandra, hätte sich als bescheidener Bürger Italiens, wie er sich nannte, viel, viel oder als das Oberhaupt der Familie Habsburg-Lothringen und Italien, das 33 Jahre hindurch der Verbündete des Deutschen Reiches war, sei 20 Jahrhunderte weiter vorgehritten als Deutschland.

Angedacht davon, mit Rom zu kämpfen, ist die namenlose italienische Lüge u. Schein Red u. auch hier nötig bestimmt von dem D. Wortwurf, gemacht hat Hollweg in Kriegsbegehr noch und erst Schluß zu sozialdemokratisch gegen die Syer erhoben hat lassen und menschenberücksichtigt einen der wurde. Ab und der U n t e r s c h.

Im übrigen ist die Erinnerung, die angeht, die vereinbarten bündes- sprachen hat an das beste von dem Salandra dem in einer Form erklärt hat, daß er seit zu seinen Verbündeten stehe und daß er, wenn er anders handeln, der erste aus dem Hause Sannovien sein würde, der sein Wort bräche. Damit darf man wohl die Salandra, Sonnino und Gallien dem wohlverdienten Schicksal der Betrugung überlassen, dem sie unweigerlich verfallen sind.

Frankreich zum Ende des Krieges.

Nach einer Meldung der „Täglichen Rundschau“ teilt der Pariser „Matin“ mit, Biviani sagte in dem Kammerauschuss auf eine Anfrage von sozialistischer Seite, für Frankreich bestehe noch keine Veranlassung, sich für einen zweiten Winterfeldzug einzurichten, denn das französische Vortreiben sei, den Krieg mit allem Kraftaufgebot zu einem baldigen Ende zu führen.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Der deutsche Kaiser ist gestern mit Automobil im Standort des 1. 5. 5. 7. 8. 9. reichlichen Oberkommandos eingetroffen, um dem Armeekommandanten Feldmarschall Erzherszog Friedrich zu dessen Geburtstag, sowie anlässlich der Eroberung von Przemysl die herzlichsten Glückwünsche persönlich zu überbringen. Bei der Mittagsmahlzeit erhub Kaiser Wilhelm sein Glas, um in markigen Worten die Bedeutung des jüngsten Erfolges der verbündeten Truppen und die Persönlichkeit des siegreichen Feldmarschalls zu feiern. Bei der Ankunft und bei der Abfahrt wurde der Kaiser von der in der Stadt anwesenden verarmten Bevölkerung jubelnd begrüßt.

Zum Fall von Przemysl melden der gelirige deutsche und österreichisch-ungarische Heeresbericht weiter:

Unsere Truppen haben nach Kampf östlich von Przemysl und nach Vorböden anschließend die Linie Volkstrasse—Torki—Rohoznes—Staracna erreicht. Die Dente aus dem Fall von Przemysl ist noch nicht festgestellt.

Es ergibt sich aus Aussagen von Gefangenen verschiedener Truppenteile, daß die Russen für die Nacht vom 2. auf den 3. Juni, in der Przemysl gefürmt wurde, gegen die ganze Front der Arme des Generalsbesitzer von Madachen einen allgemeinen Angriff einleitet hatten. Diese Offensive ist schon in ihren Anfängen vollkommen gescheitert.

22. Am östlich Przemysl türmen deutsche Truppen unter General v. D. Marwitz die Höhen bei der Höhe Wipalstze.

Die Arme des Generals von Bünningen ist im Begriff, den Unterlauf des Strzy, nordöstlich des Ortes gleichen Namens, zu überqueren.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

(Wiederholt, da nur in einem Teile der gelirigen Anst.)

Wien 4. Juni. Amlich wird verlautbart:

Im Laufe des Tages wurde Przemysl vom Feinde erobert, der in östlicher Richtung zurückging und auf die Höhen südwestlich Mehla durch Nachhutn Widerstand zu leisten verucht. Dori greifen jetzt die verbündeten Truppen an. Unterdessen ist es der Arme Hochkommando gelungen, von Süden her die russische Verteidigungsstellung an durchzubrechen und in der Richtung auf Wosziala vorzudringen, von welchem Ort unsere Truppen nunmehr wenige Kilometer entfernt sind. Bei diesen Kämpfen fielen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger. Auch der Angriff der Arme Pilsingen hatte neuen Erfolg. Die Russen sind seit heute früh vor dieser Arme in vollem Rückzug.

Über den Einmarsch in Przemysl meldet ein Bericht aus Wien:

Die Truppen drangen gestern noch nacheinander von allen Seiten in die Stadt Przemysl ein. Mit den Bayern trafen sich die Reiter der Kavalleriebrigade von der Verbnt auf dem Marktplatz. Bald darauf langten auch die Fußtruppen des 10. Korps an. Es herrschte unendlicher Jubel; alle Straßen waren voll Menschen, die Blumen streuten, Fahnen schwenkten und solche an den Häusern befestigten. Die Stadt hat nicht gelitten. Große Vorräte sind in den Magazinen zurückgeblieben und auch sonstige Kriegsmaterial befindet sich noch viel in der Festung. Die Russen konnten sich aber in der Stadt nicht aufhalten, da sie sofort dem abziehenden Gegner nachdrängten, der zum Schutze seines Umarmtes auf den Höhen östlich der Stadt Nachstellungen bezog und diese ziemlich hartnäckig verteidigte. Langsam drängten unsere Truppen den Feind von Stellung an Stellung aus dem dem Festungstapan hinaus. Die Zahl der Gefangenen ist noch nicht ermittelt. Die Russen hatten noch vor 14 Tagen über 60 Eisenbahnwaggons mit schwerer